

Create a Learning Site

Die ersten Jahre



Wilrens Hornstra

Create a Learning Site: Die ersten Jahre

Wilrens Hornstra

Du darfst dieses eBuch gerne weitergeben; ich bitte dich nur, den Inhalt nicht zu verändern

1.	SACHARJA 9-14: ERGIBT DAS IRGENDEINEN SINN? (MAI 2014)	3
2.	APPETIT? KOMM UND ISS (SAGT JESAJA)! (JUNI 2014)	9
3.	8 LEKTIONEN ÜBER DIE BIBEL, DIE MICH DAS MEDITERRANE KLIMA LEHRTE (AUGUST 2014)	15
4.	WER IST „ICH“ IN RÖMER 7? UND: EIN FRISCHER BLICK AUF RÖMER 1-8 (OKT. 2014)	25
5.	DES KAISERS NEUE KLEIDER: KAISERKULT IM RÖMISCHEN REICH (NOVEMBER 2014)	31
6.	BRIEFE, DIE KEINE SIND: <i>SOCIO-RHETORICAL CRITICISM</i> ALS HILFSMITTEL (APRIL 2015)	37
7.	1. JOHANNES: DEN KNOTEN ENTWIRREN (MAI 2015)	42
8.	PAULUS IN DREI BEGRIFFEN (!?) (NOVEMBER 2015)	47
9.	SANHERIB (MÄRZ 2018)	54
10.	WER VERFASSTE DAS VIERTE EVANGELIUM? (JANUAR 2017)	60

Version: Mai 2019. Copyright: [CC BY-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/). Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung - Keine Bearbeitungen 4.0 International zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

Dieses eBuch wurde erstellt von Wilrens Hornstra für [Create a Learning Site](#) Deutschland. Es enthält zehn Ausgaben des monatlichen Lernbriefes. Eine vollständige Version ist ab Juni 2019 erhältlich bei Amazon:



1. Sacharja 9-14: Ergibt das irgendeinen Sinn? (Mai 2014)



Verstehst du das? Quelle: Jase Ess, <https://unsplash.com/photos/g4aiU4mEsZM>, CCO

Nicht zum ersten Mal wurde ich gebeten, das Buch Sacharja in einer Schule für Bibelstudium (SBS) zu unterrichten. Ich vermute, weil niemand sonst „Freude hatte“, dies zu tun. Ich kann das gut verstehen. Sacharja ist ein Buch mit mehreren auf den ersten (und zweiten) Blick schwer verständlichen Stellen. Das Buch schüchtert ein. Meiner Meinung nach ist es womöglich das schwierigste Buch im Alten Testament. Wenn nicht Sacharja, dann Daniel oder das Hohelied, aber Sacharja ist für mich auf jeden Fall im Top Drei. Luthers Kommentar zum letzten Kapitel ist vielsagend: „Hier, in diesem Kapitel, gebe ich auf. Denn ich bin nicht sicher, wovon der Prophet spricht.“¹

Das ist Luther. Damit du weißt, dass du in guter Gesellschaft bist, falls dir dieses Buch unverständlich vorkommt.

Die erste Hälfte (Sach. 1-8) ist leichter. Zum Teil ist die Symbolik zwar eine Herausforderung (farbige Pferde? ein Stein mit sieben Augen?), aber wenigstens ist die Struktur klar: acht Visionen. Und wenn wir wissen, wo in Israel Geschichte wir uns befinden, dann lässt sich vieles verstehen: Es ist das Jahr 520 v. Chr., eine erste Gruppe von Israeliten ist vor gerade 18 Jahren aus dem Exil zurückgekehrt und der Wiederaufbau des Tempels ist ein unvollendetes Projekt. Unter diesen Umständen teilt der Priester-Prophet Sacharja Worte und Visionen mit, die diese Gemeinschaft und ihre Leiter wissen lassen, dass Gott mit ihnen ist, und dass sie diese Herausforderung (Wiederaufbau des Tempels) bewältigen können.

¹ Zitiert in A. Wolters (2002), „Zechariah 14: A Dialogue with the History of Interpretation“, *Mid-America Journal of Theology*, 13: 41.

Sacharja 7 und 8 spielen einige Jahre später. Es erstaunt uns vielleicht, dass eine einfache Ja-oder-nein-Frage (sollten wir an diesem Tag fasten?) eine so lange Antwort braucht. Aber im Großen und Ganzen lässt sich auch dieser Abschnitt gut verstehen, wenn auch nicht in jedem Detail. Soweit so gut.

Aber...

Aber was ist mit der zweiten Hälfte des Buches? Es gibt natürlich die, die klare und sichere Antworten liefern. Wir finden diese vor allem in Büchern und anderen Veröffentlichungen, die sich mit der Endzeit befassen. Ihre Auslegung von Sacharja basiert immer auf wenige Verse. Es sind immer dieselben Verse, die in dieser Literatur zitiert werden, z.B.: Jerusalem wird zu einer schweren Last, die alle Nationen heben müssen (12,3), und alle Nationen kämpfen gegen Jerusalem (14,2). Zusätzlich gibt es einige Zitate, die in den Evangelien auf Jesus hin gedeutet werden: der König auf einem Esel (9,9), der abgelehnte Hirte und die 30 Silberstücke (11,4-17; 13,7) und der Durchbohrten (12,10).

Es gibt hier zwei Probleme:

1. Der weitaus größere Teil des Buches wird meist einfach ausgelassen.
2. Man geht davon aus, dass sich klar unterscheiden lässt, was sich auf das Leben und Sterben Jesu bezieht und was noch in der Zukunft liegt und in der Zeit vor seiner Wiederkunft in Erfüllung gehen wird.

Im Buch selbst allerdings erscheinen diese Aussagen nicht geordnet, sondern wild durcheinandergewirbelt. Wie bei: Rührei. Es ist überhaupt nicht klar, wie man Eiweiß und Eigelb da trennen sollte. Wir haben nur eine einzige, dramatische Darstellung, nicht ein Wechsel zwischen zwei oder mehr Bildern, die wir unterscheiden könnten. Ohne das Evangelium hätten wir nicht wissen können, dass die Erfüllung dieser Prophetien sich so ereignen würde.

Historische Erfüllung?

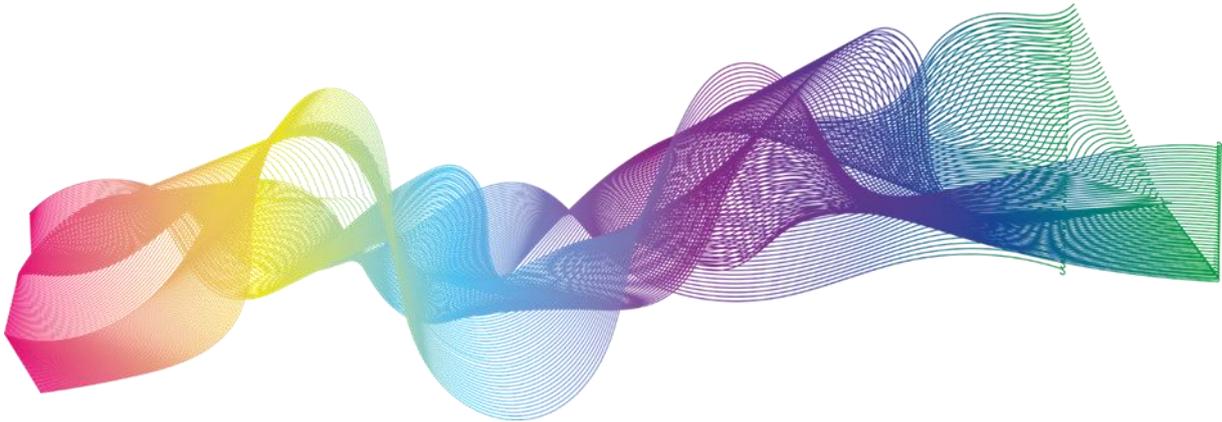
Als Alternative zur „futuristischen“ Auslegung wurde immer wieder versucht, die Erfüllung bestimmter Vorhersagen mit historischen Ereignissen zu verknüpfen, z.B.:

- Der Siegeszug Alexanders des Großen im 4. Jahrhundert v. Chr., der in der Eroberung Ägyptens gipfelte, in der ersten Hälfte von Kapitel 9
- Der Überraschungserfolg der Makkabäer im 2. Jahrhundert v. Chr., in der zweiten Hälfte von Kapitel 9 und weiter; ihr Aufstand führte zu einer Phase der Unabhängigkeit für Israel
- Selbstverständlich der Dienst und der Tod Jesu
- Ereignisse in Verbindung mit der Zerstörung Jerusalems AD 70 in Sacharja 13 und 14

Das Problem mit diesen Versuchen ist, dass manches nicht passt. Wann haben sich denn zum Beispiel die Philister bekehrt (9,7)? Und klingt vieles nicht viel größer als all das, was in Israels Vergangenheit geschehen ist? Man wünscht sich eine bessere Erklärung.

Da es sich hier um ein Kapitel und nicht um einen ganzen Kommentar mit 900 Seiten handelt, kann ich selbstverständlich vielen Details nicht gerecht werden. Ich will aber mehrere bedeutsame Themen im Buch besprechen, um so ein Gesamtbild darzustellen. Ich hoffe, dass das Buch damit ein ganzes Stück verständlicher wird.

[Bevor du weiterliest, ist es vielleicht sinnvoll, Sacharja 9-14 durchzulesen.]



Quelle: Alexandra Koch, <https://pixabay.com/illustrations/wave-graphic-curve-abstract-1817646/>, CC0

Sacharja als Symphonie

Zunächst eine allgemeine Beobachtung. Die zweite Hälfte Sacharjas erinnert mich an die zweite Hälfte Jesajas (40-66). Es gibt sogar eine Parallele zum Gottesknecht, der in mehreren etwas rätselhaften Stellen im Buch Jesaja auftaucht. Auch die Idee eines zweiten Exodus erscheint in beiden Büchern, obwohl Jesaja weitaus mehr dazu sagt als Sacharja.

In beiden Fällen gewinnen wir eine breite Schau auf das, was Gott alles noch tun will. Dazu werden mehrere Themen zusammen gewoben, auf eine Art und Weise, die oft mit einer Symphonie verglichen wird. Ein weiteres Bild: Beide Propheten vermitteln uns ein atemberaubendes Panorama. Überschrift: Gottes Erlösungsplan für die ganze Welt. Das alles wird in einem Bild zusammengefasst, ohne Rücksicht auf Chronologie.

Was sind die Themen, die diese Symphonie bestimmen und das Panorama füllen?

Der kommende König

Wer andere Propheten im Alten Testament studiert hat, erkennt vielleicht das Muster in Sacharja 9. Wir lesen von einer mächtigen Bewegung des Gerichts, die vom Norden herunterkommt. In Israels Vergangenheit kamen so die Assyrer und die Babylonier als Gericht Gottes. Dieses Mal ist es anders. Erstens, weil der Kommende hier Gott selbst ist. Zweitens, weil die Philister nicht nur gerichtet werden. Erstaunlicherweise schließt der Prophet ihren Überrest in das Gottesvolk mit ein (9,7).

Und drittens, weil dieses Kommen Grund zur Freude und nicht zum Entsetzen ist. Achte darauf, dass es in 9,9 (oder 9,11) keine Abschnittunterteilung geben sollte. Vers 9 ist der Höhepunkt der Bewegung der vorherigen acht Verse: Hier kommt Gott als König in Zion an. Der kommende König richtet und rettet die Nationen (und Israel). Gleichzeitig gründet er ein weltumfassendes Friedensreich. Es ist das, was Jesus begann zu tun, was seine Gemeinde jetzt fortführt, und was er bei seiner Wiederkehr vollenden wird.

Zweiter Exodus

Die Rückkehr des Königs geht Hand in Hand mit der Befreiung und Wiederherstellung von Gottes Volk (9,11f; 10; 6-11). Es handelt sich um die Rückkehr aus dem Exil; es ist ein zweiter Exodus. Auch hier ist die Vergangenheit (Auszug aus Ägypten) ein Muster für das, was Gott in der Zukunft tun wird. Auch wenn wir das hier nicht im Detail besprechen können: Es ist Jesus, der diesen zweiten Exodus vollzieht. Man denke zum Beispiel an Parallelen zwischen dem

Abendmahl und dem Paschafest. Oder daran, wie Jesus den Gefangenen Freilassung zuspricht und dabei Jesaja 61 zitiert.

Stärkung und Überfluss

Die erneuerte Gegenwart des Königs stärkt und befähigt sein Volk zum Krieg (9,13-15; 10,3-12; 12,5-8). Die schillernde Bildsprache dieser Verse vermittelt ein Gefühl großer Kraft und Vitalität, die Gott seinem Volk zukommen lässt. Es gibt auch einen neuen Überfluss, der hier allerdings nur kurz erwähnt wird (9,17f).

Der Hirte und seine Herde

Es ist in diesem Kontext der Stärkung, dass das Bild vom Hirten und von der Herde das erste Mal erscheint (9,16). Die Herde ist offensichtlich Israel und die Hirten stellen seine Leiter dar: Leiter, die versagt haben und unter Gottes Gericht stehen. Israel braucht, dass Gott selbst Hirte seines Volkes wird.

Da gibt es allerdings ein Problem. Das Gleichnis oder die vorgespilte Prophetie in Sacharja 11 macht es klar. Um ehrlich zu sein, es handelt sich dabei um die vielleicht schwierigste Stelle im Buch. Niemand hat es geschafft, manche seiner Details überzeugend zu erklären. Wir wissen nicht, wer die drei Hirten sind oder was sie bedeuten (11,8). Wir sind nicht sicher, in wie weit es sich hier um Israels Vergangenheit (geteilte Monarchie? Exil?), um die Gegenwart Sacharjas oder um die Zukunft (aus Sacharjas Perspektive) handelt.

Aber so viel ist sicher. Auch hier ist die Herde Israel. Und wenn Gott sich aufmacht Israels Hirte zu sein, wird er abgelehnt. Daraufhin übergibt er die Herde einem grausamen und wertlosen Hirten. Ähnliches war in Israels Vergangenheit passiert und würde aufs Neue geschehen: die Verwerfung Christi, das harte römische Joch und die katastrophale Leitung, die Israel AD 66 und ein weiteres Mal AD 132 in die Rebellion gegen Rom führte.

Gegen Ende von Kapitel 13 begegnen wir dem Hirten nochmals. Diesmal wird der Hirte geschlagen („durchbohrt“ in 12,10) und die Schafe werden zerstreut. Jesus zitierte kurz vor seiner Verhaftung genau diese Bibelstelle (Mt. 26,31) und erklärte somit, dass er selbst dieser Hirte sei. Es ist allerdings nicht einfach, Vers 8 und 9 zu deuten. Zwei Teile werden ausgerottet und ein Drittel wird geläutert, geprüft und erhört. Es ist unwahrscheinlich, dass hier einen zukünftigen Holocaust vorhergesagt wird, obwohl das ein beliebtes Thema der Endzeitliteratur ist. Wahrscheinlich handelt es sich hier um Israels Verhältnis zu seinem Hirten im 1. Jahrhundert. Es ist ein bekanntes Thema in den Propheten, dass nur ein Überrest – aber in diesem Fall ein großer Überrest – überlebt.

Diese Hirtenpassagen sind eine Parallele zu den Stellen in Jesaja, die von einem leidenden Gottesknecht reden. Auf den ersten Blick unterbrechen sie den Gedankengang. Sowohl in Jesaja wie auch in Sacharja ist die Verbindung zum unmittelbaren Kontext nicht sofort klar. Würde man sie herausnehmen, würde nicht offensichtlich etwas fehlen. Und doch sind gerade diese Stellen absolut zentral und wesentlich für die Vision einer kommenden Erlösung. Es ist der leidende Dienstknecht alias der abgelehnte Hirte, der Israel (und die Welt) von der Sünde erretten wird.

Buße

Wie es scheint, findet inmitten dieser Umbrüche eine tiefe Buße und ein tiefer Umkehr statt, die zur Reinigung und Läuterung des Landes und zu einer neuen Heiligkeit führen. Auch dies kennzeichnet die Endzeit, die Zeit nach Jesus: Sie ist nicht nur konfliktreich, sondern auch von echter Umkehr bestimmt.

Der Angriff

Obwohl das Thema einer großen Schlacht durchgehend präsent ist, bespreche ich es zuletzt, da es den abschließenden Höhepunkt des Buches in Kapitel 14 miteinschließt. Im Übrigen, in diesem Kapitel ist es am wenigsten klar, was wir erwarten oder uns vorstellen sollten. Es gilt also Vorsicht bei der Auslegung! Das Kapitel ist voller apokalyptischer Sprache und Bilder, die wirkungsvoll und beeindruckend sind, die sich aber schwer definieren lassen. Immerhin gibt es einiges, was sich sagen lässt.

- Sacharja 14 mag in vielen Details unklar wirken, aber wenigstens hat es eine deutliche Struktur. Es gibt einen klaren Wechsel zwischen Beschreibung der Schlacht (1-5; 12-15) und Beschreibung der neuen Weltordnung, des neuen Zeitalters, das auf den endgültigen Sieg über das Böse folgen wird. In dieser neuen Welt wird Jahwe einer sein, er wird der einzige sein, und er wird in Wahrheit und in Reinheit verehrt.
- Es gibt im Alten Testament einen historischen Präzedenzfall für den Angriff in Kapitel 12 und 14. Es handelt sich um ein Muster aus der Vergangenheit, das verwendet wird, um Sacharjas Zukunft zu beschreiben. Im Hintergrund steht der assyrische Angriff unter Sanherib im 8. Jahrhundert. Wie Jesaja vorhergesagt hatte, wurde Jerusalem auf wunderbare Weise durch Gottes Eingreifen gerettet. In den letzten Tagen würde Gott das nochmals tun.
- Uns sollte bewusst sein, wie solche Themen im Neuen Testament neu definiert werden. Es gibt kein geographisches Zentrum mehr. Das Böse wird im Neuen Testament wesentlich besser verstanden. Der alttestamentliche Konflikt zwischen Israel und den Nationen verwandelt sich in einen Konflikt mit den geistlichen Mächten hinter diesen Nationen. Wo Gott im AT die Nationen wegen ihrer Aggression gegen Israel verurteilt, wird daraus im NT sein totaler Sieg über alles Böse. Es stellt sich sogar heraus, dass die Nationen wie Israel ebenfalls Gegenstand der Liebe Gottes sind. Auch sie werden gerettet. Die Schlacht richtet gegen die Mächte und Gewalten, und sie sind es, die verurteilt und vernichtet werden. Der unbußfertige Teil der Welt (und Israels) sind davon zwar betroffen, allerdings wegen dieser Unbußfertigkeit, nicht aus ethnischen Gründen. Offenbarung 19 und 20 bieten eine ausführliche Neuinterpretation dieses Themas. Im Grunde genommen könnte man das ganze Buch Offenbarung als eine solche Neuinterpretation verstehen. Offensichtlich gilt der Angriff Christus und sein Volk. Daraus folgt, dass es nicht unbedingt einen Weltkrieg gegen Israel und Jerusalem als Erfüllung von Sacharja geben muss.

Alles in allem bietet Sacharja eine besonders grafische Darstellung dieses bekannten prophetischen Themas der letzten Schlacht. Der beste Vergleich für diese Darstellung, die mir in den Sinn kommt, ist expressionistische Kunst (daher die Frage unter dem Bild am Anfang: „Verstehst *du* es?“). Ziel des Expressionismus ist nicht ein Bild, das der Wirklichkeit möglichst genau entspricht. Es geht darum, Gefühle, Eindrücke und Emotionen zu erfassen und zu übertragen: Wie fühlt sich etwas an? Sacharja bedient sich dazu besonders greller Farben. Es geht also nicht darum, ein nahezu fotografisches Bild künftiger Szenen zu malen. Es handelt sich nicht um einen Tatsachenbericht im Voraus. Vielmehr geht es darum, dass wir etwas von der Angst und Erschütterung nachvollziehen können, und gleichzeitig trotzdem Kraft gewinnen.

Denn Gott wird retten, das ist sicher. Das mag mit großen Turbulenzen und Umstürzen einhergehen. Aber wenn, dann spricht Gott uns gleichzeitig eine tiefe Stärkung zu.

Dieser Zuspruch gilt für jeden von uns. Wenn uns eine Schlacht oder ein Kampf bevorsteht, dann hat Sacharja uns etwas zu sagen: Gott bevollmächtigt dich! Ein Grundsatz, der sich leicht auch breiter anwenden lässt. Zum Beispiel aktuell in der Ukraine. Egal ob deine erste Sprache Russisch oder Ukrainisch ist: Gott befähigt und stärkt dich zum Kampf! Nicht um einen Krieg zu führen, sondern gerade um ihn *nicht* zu führen. Auf jeden Fall nicht, ohne zu durchschauen, welche der eigentliche Krieg und der wirkliche Feind sind.

Gott bevollmächtigt dich!

2. Appetit? Komm und iss (sagt Jesaja)! (Juni 2014)



Quelle: Office.com, lizenzfrei

Was machen wir, um uns geistlich zu ernähren?

Diese Frage hat eine unglückliche negative Seite. Viele von uns reagieren mit Schuldgefühlen. Genau betrachtet ist das eine merkwürdige Reaktion. Die meisten von uns werden heute Abend essen. Nehmen wir an, dass wir dies aus irgendeinem Grund vergessen oder nicht dazu kommen. Wie würde es uns dabei gehen? Würden wir mit Schuldgefühlen kämpfen? Oder mit Hunger?

Ich weiß nicht, wie das bei dir ist, aber für mich ist Frühstück oder Mittagessen nicht eine Verpflichtung, die ich erfüllen muss. Ich esse, weil ich Appetit habe, weil ich Energie brauche für den Tag und, nun ja, weil ich gerne esse.

Es kommt vor, dass ich eine Mahlzeit vergesse. Manchmal gehe ich so auf in dem, was ich mache, dass ich jedes Gefühl für Zeit verliere. Um zwei oder drei Uhr nachmittags kommt Franziska nach Hause und fragt mich, ob ich schon zu Mittag gegessen habe. Die sofortige Auswirkung ist, dass ich meinen Appetit spüre – nicht Schuld.

Warum geht es mir so anders, wenn ich vergesse, Zeit mit Gott zu verbringen? Es kann nicht an seine Reaktion liegen. Wann immer ich an seiner Tür stand, nachdem ich eine oder mehrere Verabredungen verpasst hatte, erwartete mich nicht Vorwurf, sondern ein herzliches Willkommen.

Wie es scheint, spüren wir unseren geistlichen Appetit nicht so klar und bewusst wie den körperlichen. Es braucht deswegen etwas mehr Anstrengung und bewusste Absicht, damit wir geistlich in Form bleiben. Diese Anstrengung ist allerdings wesentlich, da wir sonst schwach und ineffektiv bleiben. Möglicherweise sehr beschäftigt, aber nicht unbedingt mit bleibender Frucht. In diesem Brief beschränke ich mich auf nur eine Form des geistlichen Inputs: das Wort als Nahrung.

Das Wort als Nahrung

Zunächst zwei Bemerkungen. Erstens, Bibelstudium und Bibelwissenschaft sind nie Selbstzweck. Wenn unser Studium uns nicht in die Gegenwart Gottes führt, haben wir das Ziel verpasst. Das Gleiche trifft zu, wenn unser Studium uns unverändert lässt. Der Bibelgelehrte Gordon Fee hat es so ausgedrückt:

Das eigentliche Ziel aller Theologie ist Doxologie [Doxologie bezeichnet ein Gott verherrlichendes Gebet, oft in feierlicher Form].²

Wir alle brauchen das Wort als Nahrung, indem wir „auf den Geist im Text hören“ (wie der Titel des eben zitierten Buches lautet). Studium und eventuell Unterrichtsvorbereitung reichen da nicht aus.

Zweitens, ich möchte etwas Theoretisches sagen, das mir absolut grundlegend erscheint. Sich am Wort ernähren ist ein Akt des Empfangens. Unsere Einstellung ist deswegen entscheidend wichtig. Es funktioniert nur, wenn wir bereit sind, zu empfangen und uns unterzuordnen. Unsere menschliche Tendenz ist es, informationsorientiert zu lesen. So behalten wir die Kontrolle. Wir entscheiden, was wesentlich ist. Aber wenn es darum geht, die Bibel zu lesen oder Gottes Wort auf anderem Wege zu hören, ist das Hauptziel nicht die Information. Wie es im oft zitierten Wort des Evangelisten D. L. Moody heißt: „Die Bibel wurde nicht zur Information, sondern zur Transformation gegeben.“³

Jesaja 55:1-3a⁴ ist dazu eine Schlüsselstelle:

² Gordon Fee (2000), *Listening to the Spirit in the Text* (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2000), kindle position 93.

³ Auf jeden Fall behauptet im Internet jeder, D. L. Moody habe dies gesagt. Ich habe aber keine Literaturangabe für dieses vermeintliche Zitat finden können.

⁴ Deutsche Bibelgesellschaft (1984), *Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers* (Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft).

Wohlan, alle, die ihr durstig seid,
kommt her zum Wasser!
Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst!
Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein
und Milch!
Warum zahlt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist,
und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?
Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen
und euch am Köstlichen laben
Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir!
Höret, so werdet ihr leben!

Fällt dir auf, wie viele Wörter etwas mit Essen und Trinken zu tun haben? In den letzten Zeilen wird klar, dass es hier aber nicht darum geht, den Bauch zu füllen. Essen und Trinken sind ein Bild dafür, was Gott sagen möchte. Das Wesentliche dabei ist, dies anzunehmen und darauf zu hören. Wenn wir unseren Mund verschließen, bleiben wir hungrig. Wenn wir die Ohren verschließen, fehlt es uns am Leben.

Einer der Orte, wo Gott spricht, ist die Bibel. Sie ist nicht der einzige Ort, aber ein wichtiger. Diese Einstellung, hören und empfangen zu wollen, ist daher essenziell, wenn wir die Bibel lesen.

Möglichkeiten

Angenommen, wir bringen die richtige Einstellung zum Text, was machen wir jetzt? Wahrscheinlich fällt es vielen von uns nicht leicht, uns regelmäßig mit der Bibel zu befassen. Ein Grund dafür könnte sein, dass wir versuchen das zu tun, was andere tun. Irgendjemand hat uns ein Rezept vermittelt und wir versuchen, dieses Rezept einigermaßen treu umzusetzen. Die Tatsache ist aber, dass wir alle unterschiedlich sind. Was für jemand anders großartig funktioniert, könnte für mich genau das Falsche sein. Jeder von uns muss die eigenen Präferenzen und Erfolgsrezepte entdecken. Hier folgen einige Möglichkeiten:

- **Bibelmeditation.** Ich erwähne sie zuerst, weil man auch meditieren kann, wenn man nur wenig Zeit hat – und der Gewinn ist groß. Was ich soeben zu Jesaja 55 schrieb, ist ein Beispiel. Wir entscheiden uns für einen Vers oder einen Absatz und lesen ihn mehrmals durch. Wir stellen uns Fragen wie: Welche Personen werden erwähnt? Was wird gesagt? Was bedeutet dieses Wort? Was verstehe ich nicht? Wenn uns keine passende Frage einfällt: Welche Frage ist für diesen Text sinnvoll? Was hat das alles mit mir zu tun? Wir lesen den Text immer wieder durch. Wir versuchen zuerst, den

Text zu verstehen; anschließend fragen wir, was Gott uns damit sagen möchte. Geht es darum, etwas besser – oder tiefer – zu verstehen? Gibt es etwas zu tun? Braucht es eine Veränderung? Die beste Bibelmeditation endet als Dialog mit Gott, wobei meistens Gott das eigentliche Thema vorgibt.

- **Lectio Divina**, eine traditionelle und strukturierte Form der Meditation. Wörtlich bedeutet *Lectio Divina* göttliches Lesen. Zweck ist Gemeinschaft mit Gott durch das Lesen der Schrift, Meditieren und betend Antworten. Papst Benedict XVI beschreibt *Lectio Divina* als „die sorgfältige Lesung der Heiligen Schrift, begleitet durch Gebet, die zu jenem intimen Dialog führt, in dem der Lesende Gott hört, der spricht, und ihm im Gebet mit vertrauensvollem und offenem Herzen antwortet.“⁵ In der klassischen Form gibt es vier Schritte:

1. *Lectio*: Wir kommen zur Ruhe und stellen uns bewusst in Gottes Gegenwart. Wir lesen langsam und aufmerksam jedes Wort. Wir fragen uns, ob irgendetwas heraussticht oder uns besonders anspricht.

2. *Meditatio*: Wir meditieren über dieses Wort oder über diesen Ausdruck. Während wir nachdenken und überlegen, eröffnen wir im Gebet einen Dialog mit Gott, der nächste Schritt.

3. *Oratio*: Wir beten und führen ein Gespräch mit Gott. Wir teilen ihm unsere Überlegungen mit, stellen Fragen, und hören zu.

4. *Contemplatio*: Wir ruhen in Gott und genießen seine Gegenwart. Während wir ihn verehren, empfangen wir, was er uns geben will.

Natürlich könnte eine solche Art zu lesen auch merkwürdige Blüten treiben. Sie kann zu Überlegungen und Schlussfolgerungen führen, die nichts mehr mit dem Text zu tun haben. Diese Vorgehensweise ist alles andere als induktiv. In der Praxis funktioniert sie allerdings überraschend gut. Gerade denjenigen von uns, die eine Bibelschulung absolviert haben, könnte sie viel bringen. Denn unser theologisches und biblisches Verständnis erleuchten dann diese mehr intuitive Lesart der Schrift. *Lectio Divina* ersetzt somit nicht das Studium der Bibel, sondern baut darauf auf.

- **Bibelworte von Hand abschreiben**. Wenn wir den Text, der uns beschäftigt, von Hand aufschreiben, sind wir gezwungen, ihn aufmerksam zu betrachten und jedes Wort wahrzunehmen.
- **Tagebuch**. Während wir meditieren, erfassen wir unsere Gedanken und Überlegungen schriftlich in Form eines Tagebuches. Es könnte uns helfen, bei der Sache zu bleiben und uns weniger ablenken zu lassen.
- **Schriftworte auswendig lernen**. Irgendwie scheint das Auswendiglernen von Bibelversen seit den siebziger Jahren aus der Mode gekommen zu sein. Aber vielleicht ändert sich das wieder. Und möglicherweise ist es für manche von uns genau das Richtige – daher will ich es hier auf jeden Fall erwähnen.
- **Die ganze Bibel durchlesen**. Google *Bibelleseplan*, wenn du dabei Hilfe in Form eines Planes haben möchtest. Wer das schon öfter versucht und nicht geschafft hat: Wie

⁵ Zitiert in: Wikipedia, „Lectio Divina“, http://en.wikipedia.org/wiki/Lectio_Divina, 9. Mai 2014.

wäre es mit einem kleineren Ziel? Zum Beispiel ein größeres Buch, das du noch nie oder vor langer Zeit gelesen hast.

- **Eine andere Ausgabe oder eine Übersetzung in eine andere Sprache lesen.** Zur Zeit lese ich die Bibel auf Spanisch, weil ich meine Spanischkenntnisse verbessern möchte. Das ist eine Herausforderung, und ich komme nur langsam voran. Es gibt mir aber auch einen erfrischend neuen Zugang zur Bibel. Ich nehme Aussagen wahr, von denen ich nicht wusste, dass sie in der Bibel zu finden sind.
- **Bibellesegruppe.** Wer sagt, dass wir allein lesen müssen? Für manche ist es einfacher, mit anderen zusammen zu lesen. Also gründe eine Bibellesegruppe, die sich zu festen Zeiten für eine Stunde oder 30 Minuten zum Lesen trifft.
- **Hörbibel.** Wer sagt, dass wir lesen müssen? Vielleicht fällt es uns leichter, das Hören wörtlich zu nehmen, und besorgen uns eine Hörbibel.
- **Mehrfaches Lesen.** Wir lesen den Text mehrere Male durch. Wir können zum Beispiel ein kurzes Buch eine Woche lang jeden Tag einmal durchlesen. Am Ende der Woche wissen wir dann ziemlich genau, was in dem Buch steht!
- **Kreative Verarbeitung.** Wir versuchen das, was uns klar geworden ist, kreativ zu erfassen: eine Zeichnung, ein Lied, eine Skulptur, ...
- **Die Schrift beten.** Wir wandeln den Text um und verwenden ihn als Segen für eine Person, die uns eingefallen ist, oder als Gebet oder auch als konkretes Glaubensbekenntnis für eine bestimmte Angelegenheit.
- **Ein Buch über die Bibel** oder über ein biblisches Thema lesen. Manchmal stecken wir fest. Unser Lesen der Bibel bringt uns nichts Neues. Dann kann es hilfreich sein, frische Ideen und Impulse zu erhalten, die uns einen neuen Blick auf altbekannte Bibelstellen ermöglichen. Einen guten Anfangspunkt bieten Gordon Fee und Douglas Stuart, *Effektives Bibelstudium: Die Bibel verstehen und auslegen*. Vielleicht hilft uns auch ein Andachtsbuch weiter.
- **Studienwoche.** Vielleicht gibt es die Möglichkeit, an einer Schule für Bibelstudium oder an einem anderen Bibelkurs eine Woche als Gast teilzunehmen, und so neue Impulse für unser eigenes Lesen zu bekommen.
- **Studium.** Ein Buch, ein für uns wichtiges Thema oder eine interessante Bibelstelle zu studieren braucht viel Zeit und Aufwand. Aus dem Grund erwähne ich es zuletzt. Falls wir irgendwelche Predigt- oder Unterrichtstermine angenommen haben, bleibt uns eventuell keine Wahl! Aber auch ohne Zeitdruck lohnt es sich, hin und wieder etwas Freiraum für Studium zu schaffen. Es gibt so viel Tolles zu entdecken!

Da ich so viele Jahre in der SBS mitgearbeitet habe, wird es keine Überraschung sein, dass ich vom induktiven Bibelstudium begeistert bin. Mir ist aber klar, dass man die vollständige SBS-Methode unmöglich im normalen Alltag umsetzen kann. Der Kern lässt sich allerdings in drei einfachen Schritten erfassen:

1. Beobachtung: Was steht im Text?
2. Auslegung: Was bedeutet das?
3. Anwendung: Was sollte ich auf Grund dieses Textes tun? Wie antworte ich?

Auch wenn wir viel zu tun haben, ist es nicht unmöglich, einen Bibelvers, eine Bibelstelle oder vielleicht sogar ein kleineres Buch zu lesen und uns diese drei Fragen zu stellen.

Sinn dieser Auflistung ist natürlich nicht, dass wir alle erwähnten Aktivitäten aufgreifen. Es geht vielmehr darum, ein Gespür dafür zu vermitteln, dass es eine breite Palette von Möglichkeiten gibt. Und uns zum Nachdenken zu bringen: Was in dieser Liste entspricht mir?

„So werdet ihr leben!“

Jetzt noch ein Wort für diejenigen unter uns, die, wie ich, berufsmäßig predigen oder unterrichten. Wir Glückspilze! Wir nehmen uns Zeit, die Bibel zu studieren, und dürfen das Arbeit nennen. Aber gerade für uns möchte ich diese Warnung wiederholen: Es reicht nicht aus, die Bibel zu studieren. Im Großen und Ganzen behalten wir dabei die Kontrolle. Es ist nicht zwingend notwendig, dabei die Einstellung des Hörens und Empfangens einzunehmen, die ich erwähnte. Studieren ist gut und richtig, aber es braucht mehr. Das trifft selbst zu, wenn wir Anwendung als den dritten Schritt des induktiven Bibelstudiums miteinschließen. Denn vielleicht entscheide ich hier auf der Grundlage meines Verständnisses und setze mir Ziele basierend auf dem, was ich ändern möchte. Was, wenn überhaupt, hat Gott dabei einzubringen?

Vielleicht brauchen wir nicht mehr Studierzeit, sondern vielmehr Zeit, um zuzuhören und zu empfangen. Das Wort braucht Raum, damit es sein Werk in uns tun kann. Meditation und Reflexion müssen unser Studieren begleiten.

Ich schließe mit einem weiteren Essensvergleich. Wenn wir zurückblicken, gibt es bestimmt besondere Mahlzeiten, an die wir uns erinnern. Sie waren außergewöhnlich und wahrscheinlich Teil eines speziellen Anlasses. Ich denke an das Buffet zu unserer Hochzeit, meine erste Weihnacht in der Schweiz, und die Pfannkuchen, die meine Großmutter für mich backte, als ich noch Kind war.

Aber seien wir ehrlich, es sind nicht diese relativ wenigen, besonderen Mahlzeiten, an die ich mich erinnern kann, die es mir ermöglicht haben, erwachsen zu werden. Was hast du am 28. Juni 1998 gegessen? Ich weiß es auch nicht mehr. Es sind die tausenden Mahlzeiten, an die ich mich nicht erinnere, die mich zu der Person gemacht haben, die ich jetzt bin.

Das, was wir jeden Tag tun, ist am wichtigsten. Laut Paulus „wirkt“ Gottes Wort in uns, die glauben (1. Thess. 2,13). Es ist tatsächlich wunderbar fähig und wirkt stille Verwandlung in uns – aber nur, wenn wir ihm Zeit geben.

Wie wäre es also, heute neu zu überlegen, wie diese Zeit für dich aussehen könnte?

3. 8 Lektionen über die Bibel, die mich das mediterrane Klima lehrte (August 2014)

Mehrere Jahre verbrachten wir den größeren Teil unseres Jahres am Mittelmeer. Dabei lernten wir einiges in der Bibel besser verstehen.

Es ist zwar so, dass unsere Erfahrung sich nicht auf Israel, sondern auf Spanien, am westlichen Ende des Mittelmeerraumes, bezieht. Ich nehme an, dass das Klima hier etwas gemäßigter ist, da der Atlantik nahe ist. Die Winter werden somit etwas milder und die Sommer etwas weniger heiß sein. Es gibt trotzdem viele Aspekte, die mich an die Bibel erinnern. Das Leben hier vermittelt mir ein Gefühl dafür, wie manches in biblischen Zeiten gewesen sein muss. Vegetation und Landwirtschaft sowie auch die Jahreszeiten und die Landschaft in Israel und in Spanien (und dazwischen) haben vieles gemeinsam.

1. Frieren

Die erste Lektion kommt vielleicht unerwartet. Normalerweise verbinden wir Spanien oder Israel nicht mit Kälte. Im Vergleich zu Nordeuropa, wo Eis und Frost Wochen oder Monate andauern können, ist es hier natürlich nicht kalt. Allerdings sind die Häuser im Norden gut isoliert und gut geheizt. Es mag draußen richtig kalt sein, aber drinnen kann man sich wieder aufwärmen.

Viele Häuser im Süden Spaniens kennen weder Isolation noch Doppelverglasung. An einem schönen Tag im Januar kann es morgens früh draußen um die 5 °C sein. Am Nachmittag werden vielleicht angenehme 18 °C erreicht. Die Temperatur im Haus liegt dann etwa bei 11 °C, es sei denn, wir heizen. Das geht aber nur im Wohnzimmer. Und im ersten Winter gab es keine Heizmöglichkeit. Mit anderen Worten, wir froren noch nie so wie hier in Spanien. Es ist mit Abstand das kälteste Land, in dem wir jemals wohnten.



Das war für die alten Israeliten bestimmt nicht anders. Ich nehme an, dass ihre Häuser nicht besser waren als unseres. Und dazu kommt noch, dass die meisten Israeliten in den Bergen gelebt haben, über 800 m. Das ist schön im Sommer, aber kalt im Winter.

Wo wir wohnen, gibt es nie Schnee. Wo die Israeliten wohnten, war Schnee zwar etwas Bemerkenswertes, aber durchaus Bekanntes: Benaja erschlug einen Löwen „an einem Tage, an dem Schnee gefallen war“ (2. Sam. 23,20; Menge⁶). Schnee gab es anscheinend oft genug, dass man sich darauf vorzubereiten hatte: „Sie fürchtet für ihr Haus nicht den Schnee; denn ihr ganzes Haus hat zwiefache Kleider“ (Spr. 31,21; Luther 1912).

Dass Petrus sich im Hof des Hohepriesters am Feuer wärmte, während Jesus drinnen verhört wurde, kann ich gut nachvollziehen (Mk. 14,54). Und die Hirten auf dem Felde am Heiligabend? Brrr... (Gut, vielleicht wurde Jesus nicht im Dezember geboren; aber auch in jenem Monat waren Hirten draußen bei der Herde – und froren!)

2. Andere Jahreszeiten

Allerdings kommt die Natur hier nicht im Winter, sondern im Sommer zum Stillstand, wobei vieles abstirbt. Während im Norden die Natur im Frühjahr wieder zu leben beginnt, hüllen sich die Felder im Süden im Sommer monatelang in braune Gewänder. Bis der Regen wiederkommt. Vom späteren Herbst bis in den Frühling wächst die Ernte heran.



Ölbäume und Blumen im März

Der meiste Regen fällt in den Wintermonaten. Im Sommer regnet es oft gar nicht. So definiert sich das mediterrane Klima: Die Sommer sind trocken und heiß, und die weitaus größte Regenmenge fällt im Winterhalbjahr. Im Sommer sind die Wetterberichte eher langweilig.

⁶ Deutsche Bibelgesellschaft (1994), *Die Heilige Schrift übersetzt von Hermann Menge* (Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft).



Das gleiche Feld im Juli

Eine weitere Eigenschaft des mediterranen Klimas: die Regenmenge kann von Jahr zu Jahr sehr unterschiedlich sein. Unsere ersten beiden Winter waren sehr nass (und dadurch auch kalt). Die Blüte im Frühling war somit umso reicher. Im letzten Winter hingegen regnete es wenig.

Der Unterschied war offensichtlich: weniger Blumen im Frühling, Unkraut, das weniger hoch wächst, und Felder, die früher als sonst braun werden. Manche Bäche in unserer Gegend sind dieses Jahr schon seit dem Sommeranfang trocken. Das erinnert an Elias Aufenthalt am Bach Krith während der dreijährigen Dürre, die er ankündigte (1.Kö. 17).

Es zeigt mir, wie verletzlich das Leben unter solchen Umständen sein kann. Mein Überleben hängt nicht davon ab, wie viel Regen im letzten Winter gefallen ist, aber für die Israeliten war das anders.

3. Frühling

Was die Temperatur angeht, bleiben somit Frühling und Herbst die wahrhaft angenehmen Jahreszeiten – zwischen Kälte und Hitze, frieren und schwitzen. Dabei übertrifft der Frühling aber den Herbst, da er zusätzlich eine wunderbare Blütenpracht zu bieten hat. Alles ist grün, nicht braun, wie im Herbst.



Besonders die Blüten des Granatapfels stechen im Frühling hervor

Mit diesem Hintergrundwissen versteht man das folgende Liebesgedicht aus dem Buch Hohelied besser:

Mein Freund antwortet und spricht zu mir:
Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her!
Denn siehe, der Winter ist vergangen,
der Regen ist weg und dahin;
die Blumen sind hervorgekommen im Lande,
der Lenz ist herbeigekommen,
und die Turteltaube lässt sich hören in unserm Lande;
der Feigenbaum hat Knoten gewonnen,
die Weinstöcke haben Blüten gewonnen
und geben ihren Geruch. (Hld. 2,10-13; Luther 1912)

4. Verdorrtes Gras

Der mediterrane Sommer ist hart für Gras und andere Kräuter, besonders wenn diese an ungünstigen Stellen wie zum Beispiel auf Dächern wachsen. Darin erkannten manche biblischen Schriftsteller ein Bild für die Vergänglichkeit des Lebens:

Alles Fleisch ist Gras,
und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.
Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt;
denn des HERRN Geist bläst darein. (Jes. 40,6b-7a; Luther 1912)

... wie das Feldgras und wie das grüne Kraut,
wie Gras auf den Dächern,
welches verdorrt, ehe es denn reif wird. (Jes. 37,27; Luther 1912)



Erodierte Hügel

5. Staub

Mit der Dürre und dem Absterben der Vegetation kommt der Staub. Er ist im Sommer allgegenwärtig. Eine unbefestigte Straße führt an unserem Haus vorbei. Jedes Auto, das diese Straße befährt, verursacht eine Staubwolke. Natürlich gab es im biblischen Israel keine Autos, die vorbeifuhren. Es reicht aber auch der Wind, um denselben Effekt zu erzeugen.

Die trockenen Sommer erhöhen auch die Erosionsgefahr, besonders wenn die Hänge abgeholzt wurden und Überweidung stattfand. Genau das war in großen Teilen des Mittelmeergebietes der Fall. Ist der Wald einmal weg und die fruchtbare Erde weggespült, dann bleiben felsiger, karger Boden und eine durchklüftete Landschaft: sichtbare Zeichen menschlicher Misswirtschaft.

6. Zypressen und Eichen

Die mediterranen Eichen unterscheiden sich klar von Eichen im Norden Europas. Sie sind immergrün, d.h. im Winter wie im Sommer tragen sie Blätter. Diese Blätter sind relativ klein und dick, offensichtlich eine Anpassung an die trockenen und heißen Sommer. Junge Bäume tragen Blätter mit gestachelten Rändern. Nur die Eicheln verraten, dass wir es mit Eichen zu tun haben: Sie sehen fast genauso aus wie Eicheln im Norden.

Die Zypresse ist auch immergrün, gehört aber zu den Koniferen, wie Tannen und Fichten. Heutzutage schätzt man sie vor allem wegen ihrer dekorativen Wirkung (man denke an die Toskana) und als Heckenpflanze.

Es ist oft nicht einfach, Bäume und andere Pflanzen in der Bibel zu identifizieren. Aus dem Grund ist es nicht sicher, dass mit „Zypresse“ oder „Eiche“ in unserer Bibel immer genau jenen Baum gemeint ist.



Junge Eiche



Eine Gruppe mediterraner Eichen; hier fand die Trauung statt

Klar ist allerdings, dass beide Baumarten geschätzt wurden, und nicht nur ihres Holzes wegen. Eichen wie Zypressen bieten Schatten und Schutz vor der Hitze, eine unbezahlbare Ressource im mediterranen Sommer.

Vor kurzem war ich zu einer Hochzeit eingeladen. Die eigentliche Trauung fand am Nachmittag draußen auf dem Feld statt. Es war für Juni nicht einmal ein ausgesprochen heißer Tag, aber auf diesem Feld war es richtig warm. Zum Glück trafen wir uns im Schatten einiger Eichen. Da auch noch eine leichte Brise wehte, war es dort überraschend angenehm – ganz anders als in wenigen Metern Entfernung.

In der „Mittagshitze“ (siehe das nachfolgende Zitat aus 1. Mose 18) sind solche Bäume Gold wert:

Also erhob Abram sein Hütte, kam und wohnte im Hain Mamre, der zu Hebron ist, und baute daselbst dem HERRN einen Altar ...

Und der HERR erschien ihm im Hain Mamre, da saß er an der Tür seiner Hütte, da der Tag am heißesten war. (1. Mo. 13,18 und 18,1; Luther 1912)

7. Dornen und Disteln

Es sollen Tannen für Hecken [oder Dornestrüpp] wachsen und Myrten für Dornen; und dem HERRN soll ein Name und ewiges Zeichen sein, das nicht ausgerottet werde. (Jes. 55,13; Luther 1912)

Wie in diesem Zitat aus dem Buch Jesaja sichtbar wird, sind Dornen und Disteln das Gegenstück zu Zypressen und anderen erwünschten Bäumen. Sie sind Symbol sowohl für die Sünde wie auch für den nachfolgenden Fluch.





Wilde Rosen: im Frühjahr wunderschön, aber undurchdringlich

Die mediterrane Flora zählt überdurchschnittlich viele Disteln und andere Pflanzen mit Stacheln und Dornen. Diese können richtig groß und, na ja, stachelig werden. Wenn ein Acker nicht länger bearbeitet wird, sind es Pflanzen wie diese, die das Feld überwuchern. Das kann dazu führen, dass dieses Feld nicht mehr bearbeitet werden kann: Es wird unbegebar. Genau das passierte, als das Land entvölkert wurde, erstmals durch die assyrische Invasion im Jahre 701 v. Chr. und dann nochmals während des babylonischen Exils. Jesaja übertrieb nicht, als er schrieb:

Und an jenem Tag werden an jedem Ort, dort, wo tausend Rebstöcke sind, tausend Silberlinge wert, Dornen und Disteln sein. Mit Pfeil und Bogen wird man dorthin kommen, denn Disteln und Dornen werden im ganzen Land sein. Und zu allen Bergen, die man mit der Hacke beharkt, wird man nicht kommen aus Furcht vor Dornen und Disteln. Und es wird zur Weide für Stiere und zum Ort, der von Schafen zertreten wird. (Jesaja 7,23-25; offene-bibel.de)

8. Ölbäume

Zum Abschluss komme ich nicht daran vorbei, etwas über die Ölbäume zu schreiben. Hier im Süden Spaniens gibt es sie überall. Spanien ist weltweit der größte Produzent von Oliven. Ein Grund, weshalb sie im Süden so häufig angebaut werden: Sie wachsen und tragen Frucht, ohne dass sie Bewässerung brauchen. Ein weiterer Grund: Die Menschen hier schätzen besonders das Öl aus eigener Produktion.

Viele Familien besitzen ein Stück Land mit Ölbäumen. Die Pflege dieser Bäume wird ernst genommen. Viel Zeit und Arbeit wird investiert, um die Bäume zurückzuschneiden und das Land zu pflügen, damit Wasser und Nahrungsstoffe den Bäumen zu Gute kommen und nicht dem Unkraut. Und die Menschen sind stolz auf ihr Öl. Unser Nachbar und Vermieter

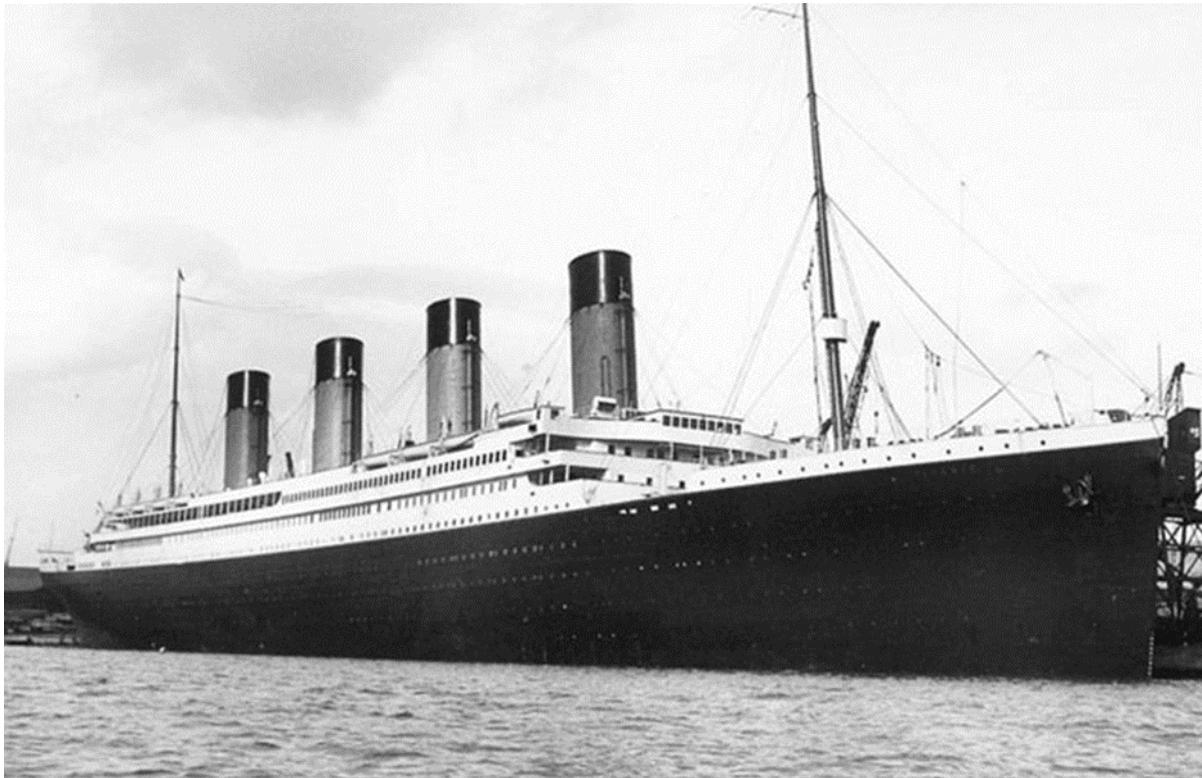
verschmäht das Öl, das in den Läden verkauft wird, und zwar nicht billiges Zeug, sondern *virgin extra*. Er denkt nicht daran, fremdes Öl zu kaufen. Nur das reine und wahrhaft kaltgepresste Öl der örtlichen Mühle ist gut genug.

Nichts in der Bibel deutet darauf hin, dass die Israeliten in Sachen Öl ähnlich heikel und wählerisch waren, aber Olivenöl war ein wichtiges Hauptnahrungsmittel und Brennstoff für die Lampen.

Heute wie damals werden Zweige kultivierter Rassen, die viel und gute Frucht tragen, eingepropft in den Stamm wilder Ölbäume, die stärker, aber weniger produktiv sind. Dies bildet den Hintergrund für das Bild, das Paulus im Römer 11 verwendet: die Heidenchristen als eingepropfte Zweige.

Das ungewöhnliche im Bild: Paulus kehrt den üblichen Vorgang um. Die Heidenchristen sind Zweige des wilden Ölbaums, die in den kultivierten Baum eingepropft werden – etwas, was kein vernünftiger Bauer je machen würde. Im Kontext bildet es einen weiteren Grund, weshalb die Heidenchristen in Rom ihren jüdischen Geschwistern nicht mit Stolz und Verachtung entgegentreten sollten.

4. Wer ist „ich“ in Römer 7? Und: Ein Frischer Blick auf Römer 1-8 (Okt. 2014)



Quelle: RMS Titanic at Southampton,
http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Titanic_Sn1912.jpg, Public Domain

Römer ist ein Buch, das ich in meinen Anfangsjahren an der Schule für Bibelstudium oft unterrichtet habe, aber dann längere Zeit nicht mehr. An einer Schule kann man leider nicht jedes großartige Buch der Bibel selber unterrichten. Andere Schulmitarbeiter wollen auch ihre Lehrpensen; außerdem hat man nicht endlos Energie. Damals musste ich mich mit Büchern wie Offenbarung und Jesaja zufriedengeben – auch nicht schlecht!

In den letzten Jahren wurde ich jedoch wieder mehrmals gebeten, Römer zu unterrichten. Die Tatsache, dass ich mich über längere Zeit wenig mit dem Buch befasst hatte, ermöglichte mir einen neuen und frischen Zugang zum Buch. Als ich begann, mich auf den Unterricht vorzubereiten, gewann ich wertvolle neue Einsichten in den Römerbrief, die ich jetzt weitergeben möchte.

Thema

In diesem Kapitel geht es somit um die Struktur oder die Gliederung von Römer 1-8, unter besonderer Berücksichtigung von Kapitel 7 und dem „elenden Menschen“, von dem Paulus dort spricht. Die neue Gliederung hilft uns nämlich, dieses Kapitel besser zu verstehen.

Bevor ich weitermache, erwähne ich Ben Witherington's Kommentar zum Römerbrief, da er wichtige Anstöße zu den erwähnten neuen Einsichten lieferte.⁷ Allerdings sind inzwischen

⁷ Ben Witherington III (2004), *Paul's Letter to the Romans: A Socio-Rhetorical Commentary* (Grand Rapids, MI: Eerdmans).

einige Jahre vergangen, seit ich dieses Buch gelesen habe. Was ich hier schreibe, ist meine eigene Version seiner Ideen.

Eine klassische Gliederung von Römer 1-8

Es ist allgemein üblich, Römer 1-8 etwa wie folgt zu gliedern:

- Einleitung (Röm. 1,1-17)
- Die Problemlage: Alle haben gesündigt (Röm. 1,18-3,20)
- Die Lösung: **Rechtfertigung** durch den Glauben, mit Abraham als Beispiel (Röm. 3,21-4,25)
- Kapitel 5... ???
- **Heiligung**: befreit von der Sünde (Röm. 6)
- **Heiligung**: befreit vom Gesetz (Röm. 7)
- **Heiligung**: durch den Geist (Röm. 8,1-17)
- **Verherrlichung** (Röm. 8,18-39)

Kapitel 5 passt nicht gut in diese Gliederung hinein: Geht es darum, dass Versöhnung noch etwas anderes, vielleicht noch Größeres ist als Rechtfertigung? Will der Textteil über Adam Ähnliches nochmals aus einem anderen Blickwinkel beleuchten? Was bezweckt Paulus damit, dass er nach Abraham in Kapitel 4 nun auf Adam zurückgreift? Soll es Israel daran erinnern, dass sie in genau den gleichen Schwierigkeiten stecken wie alle anderen auch? Wie passen die zwei Hälften von Kapitel 5 überhaupt zusammen??? Schwafelt Paulus in diesem Kapitel, wie manche Prediger, bis er herausfindet (in Kapitel 6), was er eigentlich sagen will? Wie wir im Nachfolgenden sehen werden: „Niemals!“ (Röm. 6,2).

Immerhin wird klar: Der Aufbau des Buches bewegt sich von der Problemstellung hin zur Lösung. Die Gliederung ist stark thematisch. Dabei werden diese Kapitel allerdings weitgehend auf eine systematische Theologie von Paulus reduziert. Es handle sich um die Soteriologie (vom Griechischen sōtēria, Erlösung) des Paulus, könnte ein Dogmatiker sagen, d.h., es geht darum, wie Paulus die Erlösung versteht.

Das Problem ist nicht, dass diese Gliederung falsch ist, sondern, dass sie so viel weglässt. Die ganze historische Erdung und Verankerung der biblischen Geschichte fehlt weitgehend; was bleibt, sind abstrakte Ideen. Das entspricht nicht den Beginn des Römerbriefes in 1,2-3 (offene-bibel.de): „[Das Evangelium], das er zuvor durch seine Propheten in heiligen Schriften verheißen hatte, von seinem Sohn, der dem Fleisch nach aus der Nachkommenschaft Davids hervorgegangen ist“ – oder der Fortsetzung in den weiteren Kapiteln.

Eine bessere Gliederung

Die eben vorgestellte Gliederung führt in Kapitel 8 zu einem klaren Höhepunkt. Es gibt aber einen weiteren solchen Höhepunkt im Brief: die erste Hälfte von Kapitel 5.

Wenn wir jetzt annehmen würden, dass Paulus uns damit einen Hinweis gibt, dass wir diese Kapitel in zwei parallele Hälften aufteilen sollten, die beide mit einem Höhepunkt enden, wohin würde uns das führen? Prüfen wir diese Hypothese.

- Einleitung (Röm. 1,1-17)
- **Teil 1** (Röm. 1,18-5,11)
 - Die Problemlage: Alle haben gesündigt; Israel als Lösungsversuch versagte (Röm. 1,18-3,20)
 - Die Lösung: Wie die Verheißung an und durch Abraham trotzdem erfüllt wurde (Röm. 3,21-4,25)

- Der erste Höhepunkt (Röm. 5,1-11)
- **Teil 2** (Röm. 5,12-8,39)
 - Die Problemlage: Wir sind alle in Adam (Röm. 5,12-21)
 - Die Lösung: Mit Christus gekreuzigt und auferweckt (Röm. 6)
 - Israel unter dem Gesetz: das Versagen Israels (und der Moral), das Problem zu lösen (Röm. 7)
 - Die Lösung: Leben im Geist (Röm 8,1-17)
 - Der zweite Höhepunkt (Röm. 8,18-39)

Diese Gliederung erkennt in Kapitel 5 zwei separate Einheiten; damit ist das Problem (wie passen diese zwei Hälften zusammen?) gelöst: Sie passen nicht zusammen, und deswegen trennen wir sie besser. Klar wird auch, dass Paulus tatsächlich zweimal einen Weg von der Problemstellung hin zur Lösung zeigt.

Zwei Höhepunkte

Sind die beiden Höhepunkte in diesen Kapiteln aber wirklich parallel? Es würde sich lohnen, bevor du weiter liest, in deiner Bibel Römer 5,1-11 mit Römer 8,18-39 zu vergleichen: Was haben sie gemeinsam? Folgende Parallelen sind mir aufgefallen:

- Beide Bibelstellen reden von **Herrlichkeit** und **Hoffnung** (Röm. 5,3-5; Röm. 8,18, 20, 24-25); sie sind **zukunftsorientiert**.
- Im Rahmen dieser Zukunftsorientierung bestätigen beide Bibelstellen unsere **absolute Sicherheit** in und durch Christus, wie das „wieviel mehr“ in Römer 5,9-10 und der Höhepunkt in Römer 8,28-39 zum Ausdruck bringen.
- Beide reden von **Bedrängnissen** und vom **Leiden** (Röm. 5,3; Röm. 8,18, 35).
- Beide betonen **Geduld** und **Ausdauer**; angesichts der künftigen Herrlichkeit ist Ausharren die notwendige und logische Reaktion auf Bedrängnis (Röm. 5,3; Röm. 8,25).
- In beiden Bibelstellen ist **der Geist** gegenwärtig, damit er uns darin unterstützt (Röm. 5,5; Röm. 8,23, 26-27).
- Das hat direkt damit zu tun, dass Christus **für uns gestorben** ist (Röm.5,6-10; Röm. 8,32).
- Dahinter steht in beiden Fällen **die Liebe Gottes** (Röm.5,5, 8; Röm. 8,39).

All das zusammen kann kein Zufall sein. Paulus will offensichtlich, dass wir seine Argumentation als zwei parallele Einheiten verstehen, in denen die gleiche Thematik zweimal abgedeckt wird, wenn auch in unterschiedlichen Worten und Bildern.

Wozu gibt es diese Wiederholung und wie unterscheidet sich die zweite Einheit von der ersten?

In Adam, in Christus: Der Rahmen für Römer 6-8

Grundlegend für die zweite Hälfte von Römer 1-8 sind die letzten zehn Verse in Kapitel 5: der Kontrast zwischen Adam und Christus. Obwohl Paulus Adam in Kapitel 6-8 nicht wieder erwähnt, und obwohl er den Ausdruck „in Adam“ im Römerbrief überhaupt nicht verwendet (er erscheint in der Bibel nur in 1. Kor. 15,22), ist es dennoch dieser Gegensatz zwischen „in Adam“ und „in Christus“, der den Rahmen für Römer 6-8 bildet.

Der Ausdruck „in Adam“ öffnet ein neues Fenster auf die Notlage, für die das Evangelium die Lösung darstellt: Sünde ist nicht nur ein individuelles Problem, das sich aus unseren falschen Entscheidungen ergibt, und das wir eventuell lösen könnten, indem wir versprechen würden,

ab jetzt bessere Entscheidungen zu treffen. Die Sünde ist eine Macht, die uns nicht gehen lässt. Die Sünde ist ein Tyrann, der die ganze Menschheit im eisernen Griff hat, mit dem Tod als einzig möglichem Schluss.

An diesem Punkt ist folgendes Hintergrundwissen wichtig: Paulus schreibt diesen Brief einer Gruppe von Hauskirchen in Rom, in denen Judenchristen und Heidenchristen nicht gut miteinander auskommen. Paulus bringt Adam und unser gemeinsames Menschsein nicht ausschließlich aus theologischem Interesse ins Spiel. Sein Zweck mit dem Römerbrief ist nicht nur, „sein“ Evangelium vorzustellen; es geht auch darum, Akzeptanz und Wertschätzung zwischen Juden und Heiden in der Gemeinde wiederherzustellen. Dazu muss er sowohl den Stolz der Juden wie auch der Heiden brechen. Ein Weg, wie er das versucht: Er zeigt auf, dass beide Gruppen sich im selben Boot befinden. Das Boot trägt den Namen „in Adam“, hat Schiffbruch erlitten, und sinkt rapide – die Ur-Titanic.⁸

Obwohl Paulus in diesem Abschnitt beide Zielgruppen anspricht, gibt es für jüdische Empfänger eine spezielle Anwendung. Wesentlich ist nicht, ob man „in Abraham“ ist; diese Kategorie gibt es nicht einmal. Entscheidend ist, ob man in Adam oder in Christus ist. Standardmäßig wird jeder Mensch, ob Jude oder Heide, in Adam geboren. Und das heißt, in der Knechtschaft der Sünde, ohne jegliche Aussicht auf ein Entkommen. Da geht es den Juden nicht besser als den Heiden.

Damit wird deutlich, weshalb die Gegenmaßnahme in Römer 6 so drastisch ausfällt. Es reicht nicht aus, dass Christus für uns starb; wir müssen gleichzeitig mit ihm sterben. Dies ist der einzige Ausweg. Wir müssen die alte Menschheit verlassen und durch Tod und Auferstehung in die neue Menschheit in Christus eintreten, wie die christliche Taufe sichtbar macht.

Von wem redet Paulus im Römer 7?

Jetzt sind wir in der Lage, Kapitel 7 und vor allem die Identität der Person, die ab Vers 7 in der Ich-Form redet, neu zu betrachten. Es gibt nicht wenige Lösungsvorschläge, zu viele, um sie hier alle aufzugreifen, aber es gibt u.a. folgende Möglichkeiten:

1. Paulus als Christ. Da Paulus in der Ich-Form schreibt, ist es natürlich denkbar, dass er von sich selbst redet. Die Frage stellt sich dann: Geht es um Paulus vor seiner Bekehrung oder danach?

Die Annahme, es gehe hier um die Erfahrung des Paulus als Christ, ist weit verbreitet. Wir können sie aber aufgrund des Kontextes ausschließen. Schon in Römer 7,6 schreibt Paulus, dass wir vom Gesetz freigeworden sind. In Kapitel 8 wird Paulus genauer erklären, wie das funktioniert. Den Kern dieser Erklärung kennen wir aber schon: aus Adam heraus, in Christus hinein, gekreuzigt und auferweckt mit ihm. Der Rahmen, der in Kapitel 5 vorgestellt und in Kapitel 6 angewandt wird, „in Adam“ und „in Christus“, bestimmt auch Kapitel 7 und 8.

⁸ Dieses Bild ist zugegebenermaßen unvollständig. Es gibt, so zu sagen, neben der sinkenden Titanic eine zweite; Gott rettet so nicht nur einzelne Personen, sondern auch das Schiff selbst. Am Ende gibt es auf dem Boden des Meeres zwar solche, die keine Errettung annehmen wollten, aber nicht das Schiff selbst. Dieses bewegt sich fröhlich in neuen, ewigen Wassern, jetzt wahrhaft unzerstörbar. Aus theologischer Perspektive allerdings gleicht das Projekt Menschheit ohne Christus seit Adam der Titanic, nachdem sie mit dem Eisberg zusammengestoßen war.

Damit ist nicht gesagt: Ein Christ hat nicht mit Sünde zu kämpfen. Das ist aber schlichtweg nicht, wovon Paulus hier schreibt. Wer auch immer gemeint ist, diese Person ist (noch) nicht in Christus; beschrieben wird eine Erfahrung des alten, nicht des neuen Menschen.

2. Paulus vor seiner Bekehrung. Es ist sicher denkbar, dass Paulus mit gewissen Vorschriften des Gesetzes gekämpft hat. Allerdings ist Paulus mit dem Gesetz aufgewachsen; es gab nicht wirklich eine Zeit in seinem Leben „ohne Gesetz“ (Röm. 7,9). Was wir von Paulus vor seiner Bekehrung wissen, hinterlässt nicht den Eindruck, dass er, der Eiferer für das Gesetz, unter viel Selbstzweifel gelitten hat!

3. Adam oder die Menschheit. Aus diesem Grund, und weil Adam in Kapitel 5 eine so zentrale Rolle zukommt, meinen andere, dass Paulus sich hier mit Adam oder auch mit der Menschheit im Allgemeinen identifiziert. Für Adam gab es tatsächlich eine Zeit ohne Gesetz und ohne Gebot. Und es gibt in Römer 7 auf jeden Fall Echos der Geschichte in 1. Mose 2 und 3. Möglicherweise beginnt Paulus als Adam und wechselt in Römer 7,14, um von hier an eine neue universale menschliche Erfahrung in Worte zu fassen.⁹

Problematisch ist allerdings: Paulus redet in Römer 7,7 vom Gesetz und nimmt das Gebot „Du sollst nicht begehren“ als Vorbild. Für Adam gab es aber nur ein Gebot und das war ein anderes. Daher, obwohl manches an Adam erinnert, kann es doch nicht Adam sein, der hier spricht.

4. Das Volk Israel unter dem Gesetz. Deswegen hat Paulus meiner Meinung nach das Volk Israel im Sinn, zumindest in Vers 7-13. Er identifiziert sich mit Israel und spricht, als wäre er das Volk: eine Personifizierung. Auch für Israel gab es eine Zeit ohne Gesetz; erst am Berg Sinai kam das Gebot. Obwohl das Gesetz Leben bringen sollte, verhinderte die Sünde in Israel dieses Leben. Stattdessen brachte das Gebot – oder eigentlich die Sünde – den Tod.

Immerhin gab es dabei auch ein positives Ergebnis: Die Sündhaftigkeit der Sünde wurde offenbar. Es blieben keine Illusionen über ihr wahres Wesen. Auch unser Unvermögen als Menschheit, uns selbst zu retten – oder wenigstens zu verbessern – trat so ans Licht.

In dieser Darstellung lässt Paulus die Adam-Geschichte im Hintergrund mitschwingen. Er beschreibt die Geschichte Israels als eine Wiederholung der Geschichte Adams. Die Sünde übernimmt dabei die Rolle der Schlange. Israel war eigentlich berufen, Gottes Antwort auf Adam und Sündenfall zu sein; ironischerweise stolpert und fällt Israel genau wie Adam, da die Sünde zu stark und zu einfallsreich ist. Sie lässt sich nicht besiegen, auf jeden Fall nicht durch Gebot und Gesetz.

Heidnische Philosophen waren sich dessen bewusst

Es bleibt etwas unklar, ob Paulus ab Vers 13 immer noch die Rolle Israels spielt. Wahrscheinlicher ist: Er wechselt hier die Rolle und spricht als Vertreter der Menschheit; der Wechsel vom Imperfekt auf Präsens in Vers 14 gibt uns einen Hinweis. An diesem Punkt unterscheidet das jüdische Dilemma sich kaum von dem der Heiden, soweit die sich von höheren moralischen und ethischen Prinzipien leiten ließen. Es gab Schriftsteller und Philosophen der damaligen Welt, die sich dessen sehr wohl bewusst waren. Manche ihrer Aussagen erinnern stark an das, was Paulus in Römer 7 beschreibt:

⁹ Nach diesem [Blog Post von Ben Witherington](#) entspricht das der Meinung Witheringtons; die zweite Hälfte des Aufsatzes handelt von seinem Verständnis von Römer 7: In Römer 7,7-13 redet Adam und in Römer 7,14-25 redet die Menschheit.

Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. (Röm. 7,19; Luther 1912)

Das Begehren überredet mich in eine Richtung, die Vernunft in eine andere. Ich sehe das Bessere und stimme ihm zu, ich folge aber dem Schlechteren. (Ovid, Metamorphoses 7:22-21)

Was ich mir wünsche, tue ich nicht, was ich mir nicht wünsche, tue ich. (Epictet, Dissertationes 2.26.4)

Wie schon angedeutet: Juden und Heiden befinden sich auf demselben Schiff. „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ (Röm. 7,24; Luther 1912). Die Antwort kennen wir ja schon.

Hier wird sichtbar, wie praktisch die Theologie des Paulus ist. Weder Gesetz noch Ethik reichen aus, um uns zu besseren Menschen zu machen. Der Weg der Besserung liegt nicht darin, sich mehr anzustrengen, sondern „der Sünde gestorben“ zu sein (Röm. 6,10) und nach dem Geist zu leben.

5. Des Kaisers neue Kleider: Kaiserkult im Römischen Reich (November 2014)



Quelle: Till Niermann, *Augustus of Prima Porta*, <http://en.wikipedia.org/wiki/File:Statue-Augustus.jpg>, CC BY-SA 3.0

Was ich von N. T. Wrights Wälzer über Paulus lerne, Teil 1

Das Buch heißt *Paul and the Faithfulness of God*. Ich habe es während der Weihnachtspause zu lesen angefangen und jetzt, mehr als zehn Monate später, bin ich immer noch dran. Ich lerne aber viel, und möchte diesen Monat etwas davon weitergeben.

Paul and the Faithfulness of God ist der vierte Band in seiner Reihe zum Thema *Christian Origins and the Question of God*. Es geht also darum, Ursprung und Anfang des Christentums zu verstehen. Laut N. T. Wright spielt die Frage nach dem Wesen Gottes dabei eine Hauptrolle: Die ersten Christen definierten den einen Gott des jüdischen Monotheismus neu, indem sie

ihm Jesus und den Heiligen Geist zurechneten, allerdings ohne den Monotheismus auch nur im Geringsten in Frage zu stellen.

Zunächst der Kontext dieses vierten Bandes:

- Der erste Band hieß *Das Neue Testament und das Volk Gottes* (Englisch: *The New Testament and the People of God*), erschien in englischer Fassung 1992 (ja, das ist 22 Jahre her; die deutsche Übersetzung erschien allerdings erst 2011), und zählt **535** Seiten (auf Deutsch **698**). Das Buch legt die theoretische Grundlage für die Reihe und verwendet das Konzept Weltanschauung, um Judentum und Christentum des ersten Jahrhunderts zu analysieren.
- Der zweite Band, *Jesus und der Sieg Gottes* (*Jesus and the Victory of God*), erschien 1997, fünf Jahre später (als deutsche Übersetzung 2013). Er ist ein Versuch, Jesus historisch zu verstehen, im Kontext des antiken Judentums. Was Jesus sagte, tat und von sich glaubte, macht in diesem Kontext Sinn; dass ein Jude zu dieser Zeit so etwas denken konnte, wird nachvollziehbar. Das Buch zählt **741** Seiten (auf Deutsch **864**), und das ohne ein Wort über das, was nach der Kreuzigung geschah.
- Dieses Thema, die Auferstehung, sollte ursprünglich das letzte Kapitel im zweiten Band werden. Da dieser Band auch ohne dieses Kapitel schon zu groß zu werden drohte, und da der Verfasser meinte, ohnehin über ausreichend Material zu verfügen, nahm er sich vor, einen zusätzlichen, vorher nicht geplanten kurzen Band zur Auferstehung zu schreiben. Dieses Vorhaben scheint außer Kontrolle geraten zu sein, denn das Buch *Die Auferstehung des Sohnes Gottes* (*The Resurrection of the Son of God*), das 2003 erschien (die deutsche Übersetzung 2014), zählt **817** Seiten (in Deutsch **1036**). Dieser vermeintlich kurze Zusatzband wurde zum vorläufig längsten.
- Zehn lange Jahre vergingen, in denen N. T. Wright viele kürzere Bücher schrieb (der Mann schreibt schneller, als ich lesen kann), bis endlich, November 2013 (die deutsche Ausgabe lässt noch auf sich warten) der Band zu Paulus erschien: *Paul and the Faithfulness of God*. Umfang: **1700** Seiten... Kein Wunder, dass er zehn Jahre brauchte, um es zu schreiben; und kein Wunder, dass ich mit dem Lesen nicht fertig werde.

In diesem ersten Aufsatz zum Buch des N. T. Wright befasse ich mich mit dem Kaiserkult und mit der Ideologie des Römischen Reiches, die in Rom zunehmend wichtig wurden. Der Kaiser wurde sozusagen neu angezogen. Diese neue Identität des Kaisers erinnert mich an das Märchen „Des Kaisers neue Kleider“. Ich nehme an, dass du es kennst; falls erwünscht, [lässt es sich hier lesen](#). Die neuen Kleider stellen sich im Märchen als Illusion heraus; der Kaiser geht nackt über die Straße, auch wenn niemand das zugeben will. Der neue Status des Kaisers in Rom war ebenfalls eine Illusion, war er doch ein Mensch und kein Gott.

Dieser Kult und die zugehörige Ideologie sind wichtig, nicht nur weil sie den Anlass zum Buch Offenbarung bilden, sondern auch durch ihre prägende Wirkung auf andere Teile des Neuen Testaments, mehr als mir bisher bewusst war.

Bevor ich damit anfangen möchte, möchte ich noch folgendes klar machen: N. T. Wrights Ansichten zu Paulus und seine Theologie sind zum Teil unter Evangelikalen umstritten. Um nur ein Beispiel zu erwähnen: Wright besteht darauf, die Formulierung „Gottes Gerechtigkeit“ (z.B. Röm. 1,17) so zu übersetzen: „die [Bundes-]Treue Gottes“; daher auch der englische Titel des Buches. Um diese und andere Streitpunkte geht es hier nicht. Ich schreibe hier weder eine Kritik des Buches, noch setze ich mich mit der sogenannten „*New Perspective*“, der neuen Perspektive

auf Paulus auseinander. Ich befasse mich mit dem, was ich von ihm lerne, nicht mit den Punkten, in denen ich seine Ansicht nicht teile. Nur dieses: Allzu einfach darf man es sich bei der Kritik an Wright nicht machen. Er ist oft anderer Meinung als andere Vertreter der „neuen Perspektive“. Er kann somit nicht einfach mit ihnen in den gleichen Topf geworfen werden.

Wer ist Cäsar gleich? Und wer kann mit ihm kämpfen? (frei nach Offb. 13,4b)

Als das Neue Testament fertig gestellt wurde, wahrscheinlich mit dem Buch Offenbarung, war Beteiligung an der Kaiserverehrung noch nicht zur Pflicht geworden. Das änderte sich bald, auch wenn die neue Pflicht nicht sehr konsequent durchgesetzt wurde. Domitian, Kaiser von 81 bis 96, beschrieb sich gelegentlich als *Dominus et Deus*, Herr und Gott– ein Vorgeschmack auf das, was kommen würde.

Das Buch Offenbarung präsentiert sich unter anderem als eine Prophetie, die der Kirche angesichts dieser Bedrohung warnen und sie stärken sollte. Es ist besonders die Darstellung des Tieres in Offenbarung 13, die darlegt, wie der Kaiser in Rom sich zunehmend zur Marionette des Drachen (und somit des Teufels) und zur Verkörperung des Bösen entwickelte, gerade auch deswegen, weil er zunehmend zum Objekt der Verehrung und Anbetung wurde. Diese Tendenz war im Osten des Reiches, wo Johannes sein Buch schrieb, besonders ausgeprägt. Nach der herkömmlichen Ansicht hielten sich die Kaiser in Rom zumindest anfangs zurück, ausgenommen so durchgeknallte Charaktere wie Caligula. In Rom erhielten die Kaiser im ersten Jahrhundert erst nach ihrem Tod den göttlichen Status.

Wrights Beschreibung der Welt, in der Paulus lebte, besonders seine Analyse des Selbstverständnisses Roms, fügt diesem Bild einiges hinzu und korrigiert manches. Ein wichtiges Hindernis ist unser modernes westliches Denken, das stark von der Aufklärung geprägt ist. Daher denken wir in Kategorien, die sich deutlich voneinander unterscheiden, und die sich gegenseitig ausschließen, wie zum Beispiel „menschlich“ und „göttlich“.

Die Menschen damals nahmen die Welt anders wahr. Für sie war die Grenze zwischen „menschlich“ und „göttlich“ eher durchlässig. Die Götter kamen gelegentlich auf die Erde und erzeugten dort sogar Nachwuchs. Und obwohl es eine Seltenheit war, konnten Menschen Götter werden. Genau das geschah Julius Caesar und manchen seiner Nachfolger nach ihrem Tod. Es gab ein ganzes Spektrum von rein menschlich über Zwischenformen hin zu den Göttern des Olymps. Es gab somit mehr Möglichkeiten als nur „Mensch“ oder „Gott“.

Eine zweite wichtige Überlegung: Man muss vieles nicht sagen, sondern kann es auch andeuten, indem man subtil auf das wahre Wesen des Kaisers und des Kaiserreiches anspielt. Einige Beispiele:

- Als Octavian, uns besser bekannt als Kaiser Augustus, 27 v. Chr. offiziell als Alleinherrscher eingesetzt wurde, erhielt er unter anderem den Titel *Augustus*, das heißt: der Erhabene. Der Begriff ist mehrdeutig.
- Das Bild oben zeigt eine bekannte Statue des Octavian, dargestellt als Armeeführer. Die Statue ist voller Symbolik, die zum Teil über das Menschliche hinausgeht. Der Kaiser ist zum Beispiel barfuß abgebildet. So wurden nur außergewöhnliche Helden und Götter, nicht aber normal Sterbliche dargestellt. Das kleine Geschöpf links ist Cupido, der römische Liebesgott und ein Sohn der Venus. Er erinnert daran, dass die Familie des Octavian, wie sie behauptete, ebenfalls von dieser Göttin abstammte. Spätere Kaiser gingen weiter. Es gibt eine Statue des Claudius, die ihn als Jupiter, Roms Hauptgott, darstellt, komplett mit Adler (9864; hier und nachfolgend verweisen diese Zahlen auf die Position in der Kindle Version des Buches).

- Da Julius Caesar, der Adoptivvater Octavians, nach seinem Tod den Status eines Gottes zugeschrieben wurde, konnte Augustus sich logischerweise und rechtmäßig als „Sohn des göttlichen Cäsar“ bezeichnen, was er unter anderem auf Münzen tat. Die Formulierung ist subtil; sie bezeichnet ihn weder als Gott noch als Sohn Gottes, aber sie ist nicht weit davon entfernt. Sie deutet auf jeden Fall an, dass Augustus mehr sei als nur ein Mensch.
- Münzen waren ohnehin wichtige Propagandamittel. Es gab kein Fernsehen und keine Verlage. Somit gab es für die meisten Menschen nur wenige Abbildungen, die sie je zu Gesicht bekamen. N. T. Wright erinnert uns daran, dass Münzen „die einzigen Massenkommunikationsmedien der alten Welt waren“ (8959). „Da wir gewohnt sind, menschliche Gesichter auf Münzen zu sehen, vergessen wir möglicherweise, dass die Römer erst zur Zeit von Julius Caesar begannen, lebende menschliche Wesen auf Münzen abzubilden, und dass Augustus dies weiter entwickelte, indem er sein eigenes Bildnis auf unterschiedliche Weise darstellen ließ, nicht zuletzt in der Gestalt eines Gottes“ (8964-68).

Hier wird sichtbar, dass es ein breites und kontinuierliches Spektrum an Möglichkeiten gab. Wenn Augustus (noch) kein Gott war, so war er doch auf dem Weg dorthin, und einem göttlichen Wesen schon näher und ähnlicher als normale Menschen.

Außerhalb Roms gab es weniger Zurückhaltung, die Kaiser als Götter zu bezeichnen. Dies traf vor allem im Osten zu, wo Herrscher schon seit Jahrhunderten als in gewissem Sinne göttlich gesehen wurden. Hier wurden die ersten Tempel für noch lebende Kaiser gebaut, allen voran in Pergamon 29 v. Chr. Genau genommen war Augustus zu dieser Zeit noch nicht einmal Kaiser.

Besonders eindrücklich ist eine Inschrift, die in der römischen Provinz Asien gefunden wurde und auf 9 v. Chr. datiert wurde (zitiert in 9585-9610). Darin beschließen und verordnen eine Anzahl asiatischer Städte eine Änderung des Kalenders. Das Jahr sollte in Zukunft mit dem Geburtstag des Kaisers Augustus beginnen, da dieser Tag „der Anfang froher Botschaften“ (Griechisch: *euangelia*) geworden war. Im Text wird Augustus als Gott gefeiert, aber auch als „Retter, der dem Krieg ein Ende setzte und alle Dinge in Ordnung brachte“. Eine solche Redewendung verwendet man nicht für ein normales menschliches Wesen.

Es ist weniger bekannt, dass diese Entwicklung zum Kaiserkult auch im Westen schon früh einsetzte. Es hat mich überrascht zu lesen, dass in Lyon in Frankreich schon 10 v. Chr. ein Altar für Augustus eingeweiht wurde. In Spanien geschah dies wahrscheinlich sogar schon 19 v. Chr. (9332, 9524). Mit einem solchen Altar ist zwar nicht eindeutig gesagt, dass der Kaiser ein Gott sei, es fehlt aber nicht mehr viel.

Die Ideologie des Römischen Reiches

Eng verbunden mit der Position und dem wachsenden Status des Kaisers war die Geschichte, die Rom über sich erzählte. Sie wurde zu einer Ideologie, die Roms Herrschaft über die Welt rechtfertigen sollte. Zum Teil wurde sie mittels Statuen, Münzen und anderer nonverbaler und oft symbolischer Medien verkündet. Gleichzeitig handelte es sich aber auch um eine echte Erzählung, wie sie von manchen der größten Dichter Roms, allen voran von Vergil (70-19 BC) in einem *Riesenepos*, in Worte gefasst wurden.

Diese epische Erzählung war eine Neufassung der langen Geschichte Roms, in der diese Stadt von Anfang an zu Höherem bestimmt war. Es gab lange Zeiträume, in denen man meinen könnte, dass Rom seine Bestimmung nicht erfüllen würde. Dies traf besonders auf das

Jahrhundert vor Augustus zu, eine Epoche, die von Bürgerkriegen gezeichnet war. Wie sich herausstellte, war es am dunkelsten kurz bevor die Sonne aufging. Mit Augustus erfüllte die Stadt Rom endlich ihr göttlich vorherbestimmtes Schicksal, der ganzen Welt Gerechtigkeit, Frieden und Wohlstand zu bringen. Mit ihm begann ein neues, goldenes Zeitalter, lang ersehnt und jetzt Wirklichkeit:

Das Reich benützte jedes verfügbare Mittel der Kunst, der Architektur, der Literatur und der Kultur im allgemeinen – alles von den kleinsten Münzen bis hin zu der Neugründung von Städten – um den Römern nah und fern die Botschaft zu kommunizieren: Der Aufstieg zur Macht des Augustus war der Beginn des neuen Zeitalters, auf den Rom und die ganze Welt gewartet hatten. (8887-89)

Zunehmend wurde der Kaiser zum zentralen Symbol; er und der Kaiserkult hielten das Reich zusammen. Die neu erzählte Geschichte Roms funktionierte als eine Ideologie, die Roms Machtanspruch eloquent rechtfertigte.

Sie war zu der Zeit die einzige Erzählung mit einem solch absoluten Anspruch – mit einer Ausnahme: die Geschichtsschreibung Israels, von der die meisten Juden ebenfalls glaubten, dass sie mit einem Weltreich der Gerechtigkeit und des Friedens enden würde, aber dann mit Jerusalem als Zentrum, nicht Rom. Paulus und die ersten Christen waren der Überzeugung, dass dieses Reich schon bestand, mit Jesus als König. Deswegen war aus Sicht von Paulus die Geschichte, die Rom über sich konstruiert hatte und in der Rom der Welt Gerechtigkeit und Frieden brachte, die Parodie; Israels Geschichte und das Evangelium bildeten das nichtverzerrte und wahre Original (so N. T. Wright, frei wiedergegeben, in 10046, 36070, 36749).

Kritik der Ideologie

Von jüdischer und christlicher Seite konnte eine deutliche Ablehnung dieser römischen Parodie nicht ausbleiben. Im Lichte des oben zitierten asiatischen Entschlusses, den Kalender zu ändern, stellt sich der Anfang des Markusevangeliums als politisch brisant und subversiv heraus:

Anfang des Evangeliums [wie im asiatischen Entschluss wird hier das griechische Wort *euangelion* verwendet] Jesu Christi [wörtlich „Gesalbter“, aber im Grunde genommen ist die Bedeutung „König“], des Sohnes Gottes [ein kaiserlicher Titel]. (Mk. 1,1; offene-bibel.de)

Auch andere Teile oder Aspekte des Neuen Testaments sind eine direkte Kritik an dieser kaiserzentrierten Ideologie. Jesus den Titel „Herr“ oder „den Namen..., der über alle Namen ist“ (Phil. 2,9; offene-bibel.de) zuzuschreiben, war nicht ausschließlich eine geistliche oder theologische Aussage.

Wenn Paulus vom „Kommen“ des Herrn schreibt und dabei das griechische Wort *parousia* benützt, verwendet er aufs neue kaiserliches Vokabular. Das Wort bedeutet *Gegenwart* oder *Ankunft*. Wenn es um den Kaiser oder einen wichtigen Vertreter des Reiches ging, kündigte es einen Besuch oder die Heimkehr an. Wir könnten somit von königlichem Besuch oder königlicher Anwesenheit reden. Man verwendete das Wort auch für den Besuch oder für die Erscheinung eines Gottes (29152ff).

Dieses Wissen hilft uns, das seltsame Ereignis, das in 1. Thessalonicher 4,13-17 angekündigt wird, auch bekannt als die Entrückung, besser zu verstehen. Beachte, dass es im Vers 15 um die königliche Ankunft, die *parousia*, geht. (Nebenbei: Schon nur das macht klar, wie absurd

die Idee einer „geheimen“ Entrückung ist, bei der Jesus zunächst unsichtbar wiederkommt, um kurz vor der großen Trübsal seine Gemeinde einzusammeln, mehrere Jahre bevor er sichtbar wiederkommt.) Im Rahmen dieser königlichen Ankunft werden wir „hingerückt werden in den Wolken, dem HERRN entgegen in der Luft, und werden also bei dem HERRN sein allezeit“ (1. Thess. 4,17; Luther 1912). Diese Aussage spiegelt, wie Städte den Kaiser oder seinen Vertreter bei seiner *parousia* ehren und willkommen heißen würden: Die führenden Bürger der Stadt würden hinausgehen, nicht, um draußen im Feld zu kampieren, sondern um den Kaiser bei seiner Ankunft zu empfangen und in die Stadt zu begleiten. Da Jesus aus dem Himmel herunterkommt, werden wir *hinauf* statt *hinausgehen* müssen; nicht, um von Wolke zu Wolke zu schweben, sondern um ihn bei seiner Rückkehr zu begleiten. Wie wörtlich dies alles geschehen wird, ist eine andere Frage, aber Sinn und Ziel der Aussage sind klar: Derjenige, dessen Einzug hier beschrieben wird, ist der wahrhafte Herrscher dieser Welt.

Es kann nur einen geben

Augustus, Herr, Sohn Gottes, Retter der Welt, *Dominus et Deus*: des Kaisers neue Kleider. Johannes malt in Offenbarung 13 eine Karikatur: Der Kaiser (wie auch jeder andere Herrscher, der Vergleichbares von sich behauptet) ist kein Gott, sondern ein Biest mit „auf seinen Häuptern Namen der Lästerung“ (Offb. 13,1; Luther 1912): die Titel des Kaisers. Dieses Tier verspricht, durch seine politischen Strukturen und seine Weltherrschaft die Welt zu retten und den Weltfrieden herbeizuführen. Das können aber nur Gott und sein Messias; er, das Lamm, ist der wahre Weltherrscher und Heiland der Welt. Das Tier ist somit eine Fälschung: ein Pseudo-Lamm und ein Pseudo-Messias.

Am Ende des Märchens spricht ein kleiner Junge aus, was jeder denkt: Der Kaiser hat ja gar nichts an! Durch die Offenbarung sagt Johannes (mit Gott): Der Kaiser hat ja gar nichts an! Er ist gar kein Gott!

Staat und Regierung können niemals die tiefsten Probleme dieser Welt lösen. Wenn die Staatsmacht trotzdem vorgibt, es zu können, dann ist die Katastrophe garantiert, und die Kirche kann und darf nicht mitziehen. Wie N. T. Wright sagt:

Es kann letztendlich nicht zwei parallele eschatologische Erzählungen über die Weltherrschaft geben. Entweder stellt die Geschichte Roms die wahre Geschichte dar, und der christliche Glaube muss sich damit zufriedengeben, als „tolerierter Religion“ unter ihrer Fahne eine Zuflucht zu finden. Oder die Geschichte Israels, die mit dem gekreuzigten und auferstandenen Messias ihren Höhepunkt findet, muss als die wahre Geschichte betrachtet werden, wobei die Geschichte Roms ... höchstens eine verzerrte Parodie der Wahrheit sein kann. (36067)

Wenn Augustus, Nero und Domitian eine Chance gehabt hätten, die Briefe des Paulus zu lesen, hätte ihnen der Inhalt nicht gefallen. Kaiser mögen es nicht, wenn man ihnen sagt, dass sie keine Kleider tragen.

Als Konsequenz gibt es für diejenigen, die die Version des Messias annehmen, eine doppelte Herausforderung. Die erste ist Verfolgung durch solche, die ihre eigene Version durchsetzen wollen. Die zweite ist die Versuchung, das Evangelium zu einer alternativen Ideologie zu verzerren und zu versuchen, die Welt mit Cäsars Mitteln einzunehmen: mit Feuer und Eisen.

Es handelt sich aber um das Königreich des Lammes, nicht das des Drachen. Unsere Waffen sind Liebe und Wahrheit, nicht Feuer und Eisen.

6. Briefe, die keine sind: *Socio-rhetorical criticism* als Hilfsmittel (April 2015)



Quelle: Office.com, lizenzfrei

Indem ich dieses Thema aufgreife, nehme ich euch mit in meine eigene Lernerfahrung. *Socio-rhetorical criticism* ist eine relativ neue Vorgehensweise in der Bibelwissenschaft. Ich habe mir Zeit genommen, sie etwas besser kennen zu lernen. Eine gute und allgemein akzeptierte deutsche Übersetzung für diesen Fachausdruck habe ich allerdings nicht gefunden. Eine mögliche Übersetzung ist *sozial-rhetorische Methode*; das ist aber meine eigene Wortwahl, nicht ein etablierter Fachbegriff. Genau genommen handelt es sich um eine Form der Bibelkritik, wie es im Deutschen zum Beispiel auch Textkritik gibt. Da das Wort *Kritik* im alltäglichen Gebrauch eher negativ beladen und somit missverständlich ist, bevorzuge ich das neutralere Wort *Methode*. Klar ist: Wir haben es hier mit einer Analyse des Textes aus einer ganz bestimmten Perspektive (sozial und rhetorisch) zu tun.

Sozial. Es ist schon lange üblich, einen Text historisch zu betrachten, als Teil seines historischen Kontextes. Diese historische Perspektive überschneidet sich erheblich mit der sozialen. Allerdings interessiert sich die sozialwissenschaftliche Perspektive nicht in erster Linie für große Ereignisse und wichtige Persönlichkeiten, sondern vor allem für das normale Leben auf allen Gesellschaftsebenen.

Rhetorisch. Die Rhetorik war in der Antike eine angesehene Kunst, die mit nahezu wissenschaftlicher Präzision untersucht und unterrichtet wurde. Es gab klare Regeln und Richtlinien für die rhetorische Praxis (mehr dazu später). Es war Teil einer guten Ausbildung, Rhetorik theoretisch wie praktisch zu erlernen. Besonders in den letzten 20 Jahren ist uns

zunehmend bewusst geworden, wie viele Elemente und Techniken der antiken Rhetorik sich im Neuen Testament wiederfinden. Rhetorik ist die Kunst oder die Fähigkeit zu überzeugen. Das war mit Sicherheit auch das Ziel der Verfasser des Neuen Testamentes. Es ist also nicht überraschend, dass sie, ohne zu zögern, die ihnen bekannten rhetorischen Mittel einsetzten.

Da die Rhetorik ein so wesentlicher Teil der damaligen Gesellschaft war, macht es Sinn, die beiden Begriffe zu kombinieren: sozial-rhetorisch.

Mündlich. Zusätzlich zu diesen Begriffen gibt es dann noch den mündlichen Aspekt. Zwischen 80 und 90 % der damaligen Bevölkerung konnten nicht lesen; sie brauchten jemanden, der ihnen vorlas.¹⁰ Texte waren meistens sowieso nicht zum privaten Lesen gedacht, sondern um innerhalb einer Gruppe oder in der Öffentlichkeit laut vorgelesen zu werden.

Wenn man nicht selber anwesend sein konnte, um seine Gedanken oder seine Meinung mitzuteilen, dann war ein schriftlicher Text die beste Alternative: „Sie sind meistens Ersatz für mündliche Kommunikation“.¹¹ Sie stellen „mündliche Texte“ dar, und „das ist kein Widerspruch“.¹²

Dies trifft besonders auf die Paulusbriefe zu; diese mussten den Apostel ersetzen, wenn er nicht direkt zu seinen Zuhörern sprechen konnte. Briefe in der Länge, wie Paulus sie schrieb, waren in der damaligen Zeit eine Seltenheit. Sie haben mehr gemeinsam mit der Praxis des öffentlichen Redens und der Rhetorik als mit der Art und Weise, wie im ersten Jahrhundert nach Christus Briefe geschrieben wurden. Wie Witherington betont, trifft dies auf den 1. Johannesbrief und auf den Hebräerbrief noch stärker zu.¹³ Bei ihnen handelt es sich gar nicht um Briefe, sondern um Predigten oder Vorträge. Die bekannteste Parallele neben der Bibel sind die literarischen Briefe Ciceros, die im ersten Jahrhundert vor Christus geschrieben wurden. Zu seiner Zeit war die Rhetorik schon eine alte Kunst. Ciceros Briefe scheinen hingegen eine Neuheit gewesen zu sein; wie die Briefe der Bibel unterscheiden sie sich stark von der üblichen Briefform. Daher ist „Brief“ hier die falsche Kategorie; wir haben es mit schriftlichen Vorträgen zu tun.

Zugegebenermaßen gibt es am Anfang und am Schluss der meisten Briefe in der Bibel die Elemente, die für damalige Briefe üblich waren (Verfasser, Empfänger, Segen usw.). Was aber zwischen dieser Einführung und dem Schluss steht, d.h. im eigentlichen Hauptteil des Briefes, hat wenig mit der damaligen Briefkultur und alles mit der antiken Rhetorik zu tun. Die einzige Ausnahme bilden einige wenige „echte“ Briefe, wie 2. und 3. Johannes.

In unserer Zeit hätte Paulus vielleicht eine MP3-Aufnahme oder ein YouTube Video gemacht. Oder er hätte eine Plattform für eine Webkonferenz benutzt. Zu seiner Zeit musste er sich aber mit Briefen begnügen. Dabei war es von Vorteil, wenn er den Brief durch einen Vertrauten überbringen lassen konnte. In diesem Fall war der Überbringer wohl auch derjenige, der den Brief mündlich vortrug. Damit hatte Paulus die Gelegenheit, dieser Person den Inhalt näher zu erklären und ihr Anweisungen für die Präsentation zu geben. Eine solche Erläuterung oder Vorbereitung war damals fast zwingend notwendig:

¹⁰ Ben Witherington III (2009), *What's in the Word: Rethinking the Socio-Rhetorical Character of the New Testament* (Waco, TX: Baylor University Press), 7.

¹¹ Ibid.: 4; siehe auch Offb. 1:1-3 und Ben Witherington III (19. Dez. 2012), „The SBL in Chicago – A Potpourri of Things – Part One“, <http://www.patheos.com/blogs/bibleandculture/2012/12/19/the-sbl-in-chicago-a-potpourri-of-things-part-one/>.

¹² Witherington (19. Dez. 2012), „The SBL in Chicago“.

¹³ Witherington (2009), *What's in the Word*, 10.

Ein normaler Brief in griechischer Sprache hatte keine Trennungen zwischen Wörtern, Sätzen, Absätzen usw.; kaum Satzzeichen; alles in Großbuchstaben. Stell dir zum Beispiel vor, einen Text, der wie folgt anfängt, auseinander dividieren zu müssen:

PAULUSEINAPOSTELNICHTVONMENSCHENAUCHNICHTDURCHEINENMENSCHENSON
DERNDURCHJESUSCHRISTUSUNDGOTTDENVATERDERIHNAUFERWECKTHATVONDENT
OTEN

Eine solche Anhäufung von Buchstaben zu entziffern geht nur, indem man sich sorgfältig vortastet, und dabei laut zu lesen versucht.¹⁴

Die Briefe, die wir im NT vorfinden, sind zum größten Teil wesentlich länger als weltliche Briefe jener Zeit. Sie sind *nicht in erster Linie Briefe*, obwohl sie zum Teil wie Briefe mit Anrede und Schlussfloskel aufgebaut sind. Sie sind Vorträge, Predigten und rhetorische Reden unterschiedlicher Art, die ihre Verfasser nicht persönlich an eine ganz bestimmte Zuhörerschaft überbringen konnten, weshalb sie einen Ersatz schickten, um sie zu verkünden. Solche Dokumente wurden nicht einfach irgendjemandem mitgegeben. Soweit wir das sagen können, erwartete Paulus von seinen Mitarbeitern, wie zum Beispiel Timotheus, Titus oder Phöbe, dass sie hingehen und den Inhalt des Dokuments mündlich und rhetorisch effektiv überbringen würden. Das war wohl auch deswegen eine Notwendigkeit, weil das Dokument ohne Wortteilung oder Satzzeichen auskam; somit konnte nur jemand, der geübt war, solche nahtlose Prosa in *scriptum continuum* zu lesen – ja, jemand der den Inhalt des Dokuments *schon kannte* – die richtigen Stellen betonen und so die Botschaft effektiv kommunizieren.¹⁵

Paulus der Rhetoriker

Obwohl Paulus in 1. Korinther 2,1-5 bestreitet, in Korinth Rhetorik eingesetzt zu haben, und obwohl die Korinther ihm erbärmliche rhetorische Fähigkeiten vorwerfen, scheint Paulus in Wirklichkeit ein hervorragender Rhetoriker gewesen zu sein. Er verwendet in seinen Briefen häufig rhetorische Kunstgriffe, vor allem im Römerbrief und – ironischerweise – in den Korintherbriefen. Wahrscheinlich hat Paulus während seines Aufenthalts in Korinth bewusst weniger Rhetorik verwendet, um sich von den vielen herumreisenden (und bisweilen zweifelhaften) Lehrern der Philosophie und der Rhetorik zu unterscheiden.

In seinen Schriften entpuppt sich Paulus aber als rhetorischer Meister. Er wurde dazu übrigens genau am richtigen Ort geboren. Der griechische Geograph Strabo (ca. 63 v. Chr. bis 24 n. Chr.) berichtet, dass die Einwohner von Tarsus Wissen und Bildung überaus schätzten und in dieser Hinsicht Athen und Alexandrien übertrafen; mehrere namhafte Stoiker, Vertreter der einflussreichsten philosophischen Bewegung jener Zeit, kamen aus Tarsus (Strabo, *Geography* 14.5.13-14).

Im vorherigen Kapitel schrieb ich über Römer 7 und das Rollenspiel des Paulus: Obwohl er die ich-Form verwendet, schreibt er nicht von seiner persönlichen Erfahrung, sondern von der der Israeliten, als sie am Berg Sinai das Gesetz erhielten. Das kann man leicht übersehen, wenn man den Text still für sich liest. Ein guter Redner (für den Römerbrief war es eine Frau, Phöbe) hat aber die Möglichkeit, deutlich zu machen, dass er oder sie jetzt in eine Rolle einsteigt, und nicht als der Verfasser, sondern als eine andere Person redet. Da ein solcher Rollenwechsel in

¹⁴ Witherington (2009), *What's in the Word*, 8.

¹⁵ *Ibid.*, 9.

der damaligen Rhetorik nicht ungewöhnlich war, hätten die Zuhörer verstanden, was stattfand.

Etwas Ähnliches trifft zu auf die vielen rhetorischen Fragen, die Paulus im Römerbrief verwendet; davon gibt es über das ganze Buch verteilt etwa 75. Mehrmals wendet sich Paulus in diesem Brief an einen hypothetischen Gegner (Röm. 2,1; 6,1; 9,18-21), um so mögliche Gegenargumente zu widerlegen. Das alles war in der damaligen Rhetorik gebräuchlich; der Fachbegriff für diese Tricks ist *diatribe*. Ein guter Redner (oder Vorleser) konnte sie umso effektiver einsetzen.

Auch Ausdrücke wie „ich lasse euch aber wissen“ oder „ich ermahne euch nun“ wurden in der Rhetorik öfter als Einführung verwendet, in Briefen aber nicht.¹⁶ Das alles macht klar, dass die Rhetorik und nicht die Briefkultur der bessere Schlüssel zum Verständnis der neutestamentlichen Briefe ist.

Die klassische Rhetorik

Bis jetzt haben wir von rhetorischen Fragen, *diatribe*, Personifizierung (Rollenspiel) und anderen Mikroelementen der antiken Rhetorik gesprochen. Ihr Einfluss zeigt sich aber auch in der Struktur von Texten, also auf der Makroebene. Im Folgenden gibt es einen kurzen Überblick über die Hauptpunkte der damaligen Theorie der Rhetorik. Darin wurden drei Gattungen unterschieden:

- **Gerichtsrede.** Diese bezieht sich auf die Vergangenheit. Ihr Ziel ist die Urteilsfindung. Sie wurde deswegen vor allem im Gerichtssaal eingesetzt, und ist daher für das Bibelstudium weniger wichtig.
- **Abwägende oder beratende Rede** (auch Parlamentsrede). Hier geht es um die Zukunft. Ihr Ziel ist eine Beurteilung oder Entscheidung. Anders gesagt, ihr Ziel ist eine bestimmte Handlungsweise. Das deckt sich mit dem Ziel vieler Briefe im Neuen Testament.
- **Lobrede (oder auch Tadel).** Sie betrifft die Gegenwart, und ihr Inhalt ist Lob oder Tadel. Daher eignet sich diese Gattung gut für Beerdigungen, Geburtstage, Jahrestage, Feiern und sonstige offizielle Anlässe. Beispiele im Neuen Testament sind u.a. Epheser, 1. Korinther 13, 1. Thessalonicher und Hebräer 11.

Damit man überzeugen kann, so die Theorie, braucht es drei Elemente:

- **Logos:** der Appell an die Logik, indem man Argumente, Beispiele usw. verwendet.
- **Pathos:** der Appell an die Gefühle. Besonders gegen Ende, wenn die Argumentation zusammengefasst wird, wurde es als wichtig erachtet, die Emotionen anzusprechen und zu erregen.
- **Ethos:** eine Kombination aus Charakter, moralischer Autorität und Kompetenz, wie sie von den Zuhörern wahrgenommen wird. Deshalb war es wichtig, gleich am Anfang der Rede als Redner seine Autorität zu belegen und ein gutes Verhältnis zum Publikum zu begründen, was Paulus in jedem seiner Briefe tut.

Es war üblich, in der Struktur einer Rede sechs Teile oder Komponenten zu unterscheiden. Sie sind vor allem unter ihren lateinischen Namen bekannt, die ich hier auch verwenden werde. Alle sechs lassen sich im Neuen Testament wiederfinden.

¹⁶ So Witherington (19. Dez. 2012), „[The SBL in Chicago](#)“.

- **Exordium:** die Einleitung. In diesem Teil ist es wichtig, ein gutes Verhältnis zu den Zuhörern aufzubauen und die eigene Autorität zu begründen. Hier werden die Hauptthemen erwähnt oder mindestens auf solche hingewiesen. Das alles ist natürlich genau das, was Paulus in jedem seiner Briefe am Anfang macht. Für ein Beispiel, siehe 1. Korinther 1,5-9 oder Römer 1,1-7.
- **Narratio:** die Fakten, oft in Form einer kurzen Erzählung. Siehe zum Beispiel 1. Korinther 1,11-17 oder Römer 1,8-15.
- **Propositio:** die eigentliche These. Römer 1,16f, direkt nach der Narratio in den Versen 8-15, bildet ein hervorragendes Beispiel, wie auch 1. Korinther 1,10 (offene-bibel.de): „Ich bitte aber euch, Geschwister, durch den Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle dasselbe sagt und unter euch keine Spaltungen seien, seid aber Vollendete in derselben Gesinnung und in derselben Meinung.“
- **Probatio (auch confirmatio):** Belege und Argumente. Hier spielt der Appell an die Logik eine Hauptrolle. Im Römerbrief folgt dieser Teil direkt nach der These.
- **Refutatio:** Gegenargumente. Der Redner zeigt Alternativen an und versucht sie zu widerlegen. Dieser Teil kann fehlen.
- **Peroratio:** die Schlussfolgerung. Dazu gehören eine Zusammenfassung der Argumentation und ein Appell an die Emotionen. Im Römerbrief findet sich dieser Teil vor allem in Kapitel 14 und 15.

Ich befasse mich hier hauptsächlich mit Paulus. Ich möchte aber doch erwähnen, dass das rhetorisch absolut perfektste Beispiel im Neuen Testament der Hebräerbrief ist. Er zeigt viele Merkmale dieser Kunst. So wird in diesem Brief die Technik der *synkrisis* höchst effektiv eingesetzt: Die Hauptaussage wird untermauert, indem etwas Punkt für Punkt mit etwas anderem verglichen wird.

Die Beschäftigung mit der Rhetorik der Antike ist somit nicht nur historisch interessant. Sie kann einen wesentlichen Beitrag zum besseren Verständnis des Neuen Testaments leisten. Ein letztes Beispiel:

Wir hätten es uns ersparen können, uns mit all jenen langen und düsteren Argumenten auseinanderzusetzen, dass diese zwei Briefe [gemeint sind Epheser und Kolosser] unmöglich von Paulus sein können, weil sie so anders sind, eine andere Satzstruktur aufweisen, ein anderes Vokabular verwenden und so weiter, wenn jemand der Tatsache Beachtung geschenkt hätte, dass diese Briefe im Stil der asiatischen Rhetorik, der wortreichsten und am meisten hyperbolischen Form der Rhetorik im ersten Jahrhundert geschrieben wurden. Dies war überaus angebracht, da Paulus an genau die Region schrieb, wo ein solcher rhetorischer Stil sehr beliebt war und wo er auch seinen Ursprung hatte – die Provinz Asien. Als geschickter Rhetoriker war Paulus in der Lage, seinen Stil an seine Zielgruppe anzupassen, und das macht er in diesen Dokumenten. Sätze, die 26 Zeilen zählen und viele Adjektive und sogar Überflüssiges, sind in der asiatischen Rhetorik kein Problem, wie jeder weiß, der die wortreiche Nimrud dag Stele, ein Lob dieses Herrschers, gelesen hat. Wie Luke Johnson in mehreren seiner Kommentare sagte, es war eine übliche rhetorische Taktik, den Stil zu wechseln, um unterschiedliche Zielgruppen überzeugen zu können. Es handelt sich dabei nicht um unterschiedliche Verfasser. Es handelt sich um rhetorische Flexibilität.¹⁷

¹⁷ Ibid.

7. 1. Johannes: Den Knoten entwirren (Mai 2015)



Quelle: *chuckyoufarlie3*, "tree bark with knot",
<http://chuckyoufarlie3.deviantart.com/art/tree-bark-with-knot-279124480>, CC BY 3.0

Der 1. Johannesbrief ist eines der merkwürdigsten Bücher im Neuen Testament. Wir nennen es einen Brief, aber nichts im Text deutet darauf hin, dass es sich wirklich um einen Brief handelt. Vergleichen wir Anfang und Ende des 1. Johannesbriefes mit einem der Paulusbriefe, dann wird sofort klar, dass alle üblichen Strukturelemente (Verfasser, Empfänger, Gebet usw.), die im Neuen Testament einen Brief definieren, hier fehlen. Der Text liest sich vielmehr wie eine Unterweisung oder ein Wort der Ermahnung, ähnlich wie der Hebräerbrief. Abgesehen von einigen Schlussversen fehlen dort ja auch alle Hinweise auf einen Brief.

Außerdem vermisst man im 1. Johannesbrief – und das unterscheidet ihn vom Hebräerbrief – einen klaren Aufbau oder Gedankengang. Es ist weder auf den ersten noch auf den zweiten Blick eine Struktur erkennbar. Stattdessen dreht Johannes immer wieder seine Kreise um einige wenige Themen, denen er Aussage um Aussage widmet, scheinbar ohne viel Zusammenhang. Das Buch mutet an wie eine Handvoll trockener Sand: Es lassen sich weder Struktur noch Form erkennen. Wäre Johannes einer meiner Studenten, und hätte er diesen Text als Hausarbeit oder Referat eingereicht, dann hätte ich ihn womöglich durchfallen lassen...

Ich war in der Vergangenheit oft etwas frustriert beim Lesen dieses Buches. Ich bevorzuge einen gut strukturierten und logisch aufgebauten Text, der bei A anfängt und bei Z aufhört. Dies ist einer der Gründe, weshalb ich die Johannesbriefe nicht oft unterrichtet habe. Die

verwendete Sprache ist wunderbar einfach; fängt man aber an, über den Inhalt nachzudenken, dann stellt sich heraus, dass der Text eine ganz harte Nuss ist. Es ist ein Paradox: 1. Johannes ist kindlich einfach geschrieben und doch unbegreiflich. Auf jeden Fall empfand ich das Buch so. Es enthält fantastische und tiefe Aussagen, die aber keinen Gedankengang aufbauen – genauso wie eine Handvoll trockener Sand auch keine Form und Zusammenhalt hat und sofort auseinanderfällt.

In den letzten zweieinhalb Jahren bot sich mir eine zweite Chance. Ich hatte nämlich Gelegenheit, das Buch an zwei verschiedenen Schulen zu unterrichten. Das zwang mich dazu, mich noch einmal mit den Gedankenkreisen des Johannes zu befassen. Und inzwischen begann es bei mir zu dämmern.

Im nächsten Abschnitt werde ich zunächst einige Aspekte des historischen Hintergrundes besprechen, um zu zeigen, auf was Johannes eigentlich reagiert. Anschließend will ich versuchen zu erklären, wie ich das Buch jetzt verstehe. Ich muss das vorsichtig formulieren, da dieser Prozess für mich bestimmt nicht beendet ist; ich bin noch weit davon entfernt, das Problem Johannes abzuhaken und als gelöst zu betrachten!

Historischer Hintergrund

Offensichtlich hat der Verfasser es mit einer Gruppe von Menschen zu tun, die die Sünde nicht wichtig nehmen oder vielleicht sogar meinen, ohne Sünde zu sein. Die Liebe ist ihnen ebenfalls nicht wichtig. Darüber hinaus lehnen sie bestimmte Glaubenssätze in Bezug auf Jesus ab, und darin liegt wahrscheinlich der Grund für ihr Verhalten. Die nächsten drei Zitate aus dem Buch zeigen ihre Überzeugung besonders deutlich:

Wer ist der Lügner, wenn nicht der, der leugnet, dass Jesus der Christus ist? Dieser ist der Antichristus, der den Vater und den Sohn leugnet. (1. Joh. 2,22; siehe auch 5,1; offene-bibel.de)

Daran erkennt ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der Jesus Christus als im Fleisch gekommen bekennt, ist von Gott, und jeder Geist, der Jesus nicht bekennt, ist nicht von Gott; und so ein Geist ist der Geist des Antichristen – desjenigen, von dem ihr gehört habt, dass er kommt, und er ist auch jetzt schon in der Welt. (1. Joh. 4,2f; offene-bibel.de)

Dieser ist es, der durch Wasser und Blut gekommen ist, Jesus Christus. Nicht im Wasser allein, sondern im Wasser und im Blut. Und der Geist ist es, der bezeugt, denn der Geist ist die Wahrheit. (1. Joh. 5,6; offene-bibel.de)

Aus der Kirchengeschichte wissen wir etwas mehr über die Zustände in Kleinasien, wo Johannes aktiv war. Zu jener Zeit entwickelten sich dort zwei neue Glaubensrichtungen: der Dokerismus und die Lehre des Kerinth (die gelegentlich auch als Sonderform des Dokerismus betrachtet wird).

Dokerismus kommt vom griechischen Wort *dokein*, das *scheinen* bedeutet. Das Göttliche kann sich unmöglich dadurch verunreinigen, so die Grundüberzeugung des Dokerismus, dass es die menschliche Natur annimmt und Teil der materiellen Welt wird. Auch kann das Göttliche weder leiden noch sterben. Daher schien Jesus zwar menschlich, war es aber nicht oder höchstens in einem speziellen und eingeschränkten Sinn.

Kerinth behauptete, dass Jesus ein normales menschliches Wesen gewesen war. Bei seiner Taufe war der himmlische Christus in der Form einer Taube auf ihn heruntergekommen. Anders gesagt, er unterschied zwischen Jesus und Christus. Kurz vor der Kreuzigung verließ

Christus Jesus, weil der göttliche Erlöser unmöglich sterben konnte. Somit blieb der menschliche Jesus zurück, um am Kreuz zu sterben.

Die Bibelwissenschaft ist sich nicht einig, auf welche der beiden Irrlehren Johannes sich bezieht, oder ob er vielleicht sogar beide gleichzeitig im Blick hat. Es macht den Eindruck, dass 1. Johannes 4,2f (wie oben zitiert) besser zum Dokerismus passt, und 1. Johannes 2,22 zu den Ansichten des Kerinth.

1. Johannes 5,6 passt sowohl zum Dokerismus, der glaubte, dass Jesus getauft wurde (das Wasser), aber nicht, dass Jesus starb (das Blut), als auch zu Kerinth, der behauptete, dass Christus Jesus vor seinem Tod verlassen hätte, und somit ebenfalls das Wasser (Taufe) bejahte, aber das Blut (Sterben) nicht.

Form

Soweit der historische Hintergrund. Was habe ich durch meine erneute Auseinandersetzung mit dem 1. Johannesbrief dazugelernt? Ich habe versucht, die Aussagen im Buch zu kategorisieren und sie anders anzuordnen oder zu organisieren, in der Hoffnung, so einem Zusammenhang oder einer durchgehenden Grundaussage auf die Spur zu kommen.

Dabei ist mir aufgefallen, dass viele Aussagen eine von vier Formen haben:

- Sätze, die mit „wenn“ anfangen
- Sätze, die mit „wer“ anfangen
- Sätze mit „wir wissen“
- Sätze, die mit „daran“ anfangen

Insgesamt handelt es sich um etwa 55 Aussagen im Text, die es dem Leser ermöglichen, festzustellen, ob etwas das eine oder das andere ist. Anders gesagt, ein wesentlicher Teil des Buches besteht aus Beurteilungskriterien oder Tests. Schon vor langer Zeit wurde erkannt, dass diese sich hauptsächlich mit drei Themen befassen:

- Wahrheit: richtig Glauben
- Liebe zu Gott und zu Geschwistern
- Moral: richtig Handeln

Zwei tragende Säulen

Darüber hinaus ist es vielen Lesern des Buches aufgefallen, dass es zwei Kernaussagen über Gott enthält, die zwar sehr kurz und einfach, aber gleichzeitig überaus tiefsinnig sind. Im Deutschen enthält jede Aussage nur drei oder vier kurze Worte:

- Gott ist Licht (1. Joh. 1,5)
- Gott ist die Liebe (1. Joh. 4,8 und 16)

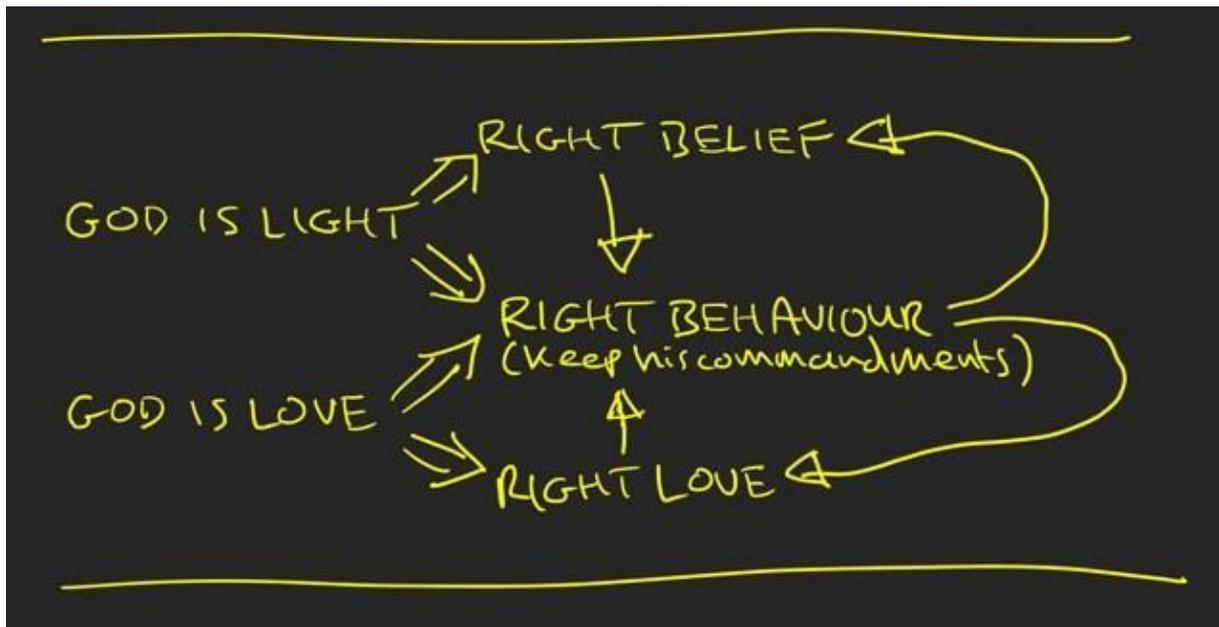
Nahezu alles weitere in diesem Buch ergibt sich aus diesen zwei Kernaussagen. Ist es überhaupt möglich, etwas Tiefsinnigeres über Gott zu sagen, als das, was in diesen sieben Worten steht?

Die zwei Aussagen bilden sogar eine gewisse Zweiteilung in der Struktur des Buches. „Gott ist Licht“ dominiert im ersten Teil; „Gott ist die Liebe“ im zweiten. Ein klares Strukturdiagramm lässt sich allerdings trotzdem nicht erstellen. Erstens, die beiden Themen, Licht und Wahrheit, überschneiden sich in Kapitel drei. Zweitens, die Themengruppe Wahrheit, Verführer, Irrtum usw., die mit „Gott ist Licht“ in Verbindung steht, taucht auch in der zweiten Hälfte des Buches mehrmals auf.

Ein Netz von Ideen

Die Struktur des Buches ist deswegen nicht linear, sondern kreisförmig. Johannes bewegt sich zwischen seinen Hauptthemen hin und her und umkreist sie, bis er sie mehr oder weniger von jeder Seite betrachtet hat.

Eine solche Struktur lässt sich schlecht in Form eines Diagramms oder einer Tabelle erfassen, wie es für viele andere Bücher der Bibel möglich ist. Die Struktur des Buches besteht nicht aus Abschnitten, die aufeinander aufbauen, sondern aus einem Netz von Ideen. Wir brauchen für dieses Buch daher ein Strukturdiagramm seiner Hauptideen. Die zwei Kernaussagen über Gott bilden einen Anfangspunkt. Wenn wir sie mit den drei Arten von Tests kombinieren, ergibt sich folgendes:



Dieses Diagramm fasst den Kern des Buches zusammen. Es macht auch sichtbar, dass die Hauptthemen und die drei Tests in einer engen Beziehung zueinander stehen. Die Tests ergeben sich nicht nur aus den zwei Kernaussagen über Gott, sie ergeben sich auch gegenseitig aus einander. Man kann sie deswegen nur gemeinsam erfüllen. Wenn einer dieser Tests nicht erfüllt ist, sind die anderen auch nicht wirklich erfüllt. Schauen wir uns das etwas genauer an.

Richtig Handeln heißt seine Gebote zu befolgen. Das ist die Folge davon, dass man Gott kennt und im Licht ist, und dass man Gott liebt: Wenn wir Gott kennen, wenn wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist, wenn wir ihn lieben, dann halten wir seine Gebote (siehe z.B. 1. Joh. 5,1-3). Somit ergibt sich das Befolgen seiner Gebote, d.h. richtig Handeln, auch aus richtig Glauben und richtig Lieben.

Seine Gebote befolgen heißt aber gleichzeitig, dass wir an seinen Sohn glauben und dass wir die Brüder lieben:

Und dies ist sein Gebot, dass wir an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben, wie er uns als Gebot gegeben hat. (1. Joh. 3,23; offene-bibel.de)

Und dieses Gebot haben wir von ihm: Dass wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebt. (1. Joh. 4,21; offene-bibel.de)

Richtig Glauben und Lieben führt dazu, dass wir seine Gebote befolgen – das heißt, dass wir an ihn glauben und dass wir lieben. Es handelt sich hier um einen tiefsinnigen Zirkelbezug!

Ich ringe immer noch mit der Logik des Johannes; mein Verstand kann sie irgendwie nicht richtig erfassen. Aber immerhin ist mir zunehmend klar, wie großartig Johannes darlegt, was es heißt, als Christ zu leben. Oder in seinen Begriffen: in der Wahrheit und in der Liebe zu leben.

8. Paulus in drei Begriffen (!?) (November 2015)

Dieses Kapitel ist die dritte von drei Ausgaben, die sich mit N. T. Wrights riesigem Buch über Paulus befassen, das 2013 erschien: [Paul and the Faithfulness of God](#). Ich versuche, das Gesamtbild der paulinischen Theologie, wie Wright es in seinem Buch zusammenfasst, darzulegen. Es handelt sich dabei nicht um eine Kritik des Buches; ich beschränke mich auf das, was ich beim Lesen lerne. Das heißt nicht, dass ich mit allem einverstanden bin. Es gibt Punkte im Buch, die mich nicht überzeugen, darunter manche seiner Neudefinitionen biblischer Begriffe, wie zum Beispiel:

- *Der Glaube Christi als die Treue Christi, also nicht der Glaube an Christus, mit Jesus als Objekt, sondern seine Treue, mit Jesus als Subjekt; das griechische Wort pistis kann sowohl das eine wie auch das andere bedeuten*
- *Rechtfertigung nicht in erster Linie als Freispruch, sondern als Mitgliedschaftserklärung (zur Gemeinschaft des Bundes)*
- *Die Gerechtigkeit Gottes als die Bundestreue Gottes (wie im Buchtitel, [Paul and the Faithfulness of God](#))*

Diese Neudefinitionen sind aber ein anderes Thema, das ich hier nicht aufgreife.

Paulus in drei Begriffen zusammenfassen!? Generationen von Theologen haben sich über seine Briefe den Kopf zerbrochen, und jetzt sollten wir in der Lage sein, sein gesamtes Gedankengut in nur drei Begriffen zu erfassen? Ich kann es verstehen, falls Dir bei dieser Vorstellung Zweifel kommen, aber gib N. T. Wright bitte eine Chance: Er ist der Überzeugung, dass es geht. Obwohl er für diese Leistung satte 1700 Seiten braucht...

Diese Ausgabe ist wahrscheinlich die bisher längste. Wenn Du aber in Betracht ziehst, dass sie etwa die Hälfte des 1700-Seiten-Buches abdeckt, ist sie eigentlich recht kurz!

N. T. Wright fängt damit an, dass er die Welten (Mehrzahl), in denen Paulus lebte, beschreibt: die jüdische Glaubenswelt, die Welt der griechischen Philosophen, die Welt der heidnischen Kulte und die Welt des römischen Imperiums. Anschließend beschreibt Wright die Weltanschauung des Paulus. Dann erst analysiert er seine Theologie.

Diese Analyse orientiert sich an drei Kernbegriffen, die jeweils in einem außergewöhnlich langen Kapitel besprochen werden. (Es mag möglich sein, die Theologie des Paulus in drei Begriffen zusammenzufassen; das heißt aber nicht, dass es darüber hinaus nichts mehr zu sagen gibt – eine These, die Wrights stolze 1700 Seiten eindeutig belegen.) Welche sind also diese drei Begriffe?

- **Monotheismus**
- **Erwählung**
- **Eschatologie**

Es trifft allerdings nicht ganz zu, dass so der Kern der paulinischen Theologie erfasst ist. Diese drei fassen den jüdischen Glauben zur Zeit Jesu zusammen. Es ist die kürzeste Formel, auf die sich das damalige Judentum reduzieren lässt. Dass diese Formel auch für Paulus zutrifft, zeigt, wie N. T. Wright immer wieder betont, wie sehr Paulus auch nach seiner Bekehrung ein zutiefst jüdischer Denker blieb. Damit wir auch das erfassen, was die paulinische Theologie vom Judentum unterscheidet, braucht es ein weiteres Element: Paulus revidierte jede dieser

drei Kernüberzeugungen des Judentums und definierte sie neu auf Grund der Worte und Taten von Jesus von Nazareth.

Ich werde zunächst die jüdische Auffassung dieser drei Begriffe kurz darlegen und dann erklären, wie Paulus sie neu auslegt.

Monotheismus

Es gibt nur einen Gott. Das war die grundlegende Überzeugung fast aller Juden im ersten Jahrhundert nach Christus. Damit ist nicht gesagt, dass andere Götter als rein fiktive Wesen betrachtet wurden; oft verstand man sie als Fassade, hinter der sich dämonische Mächte verbargen. Es galt aber die Überzeugung: Was auch immer diese Götzen sonst sein mögen, sie sind auf keinen Fall göttlich.

Dieser Grundstein des jüdischen Glaubens kommt im ebenso grundlegenden jüdischen Glaubensbekenntnis klar zum Ausdruck. Es handelt sich bei diesem Gebet, das fromme Juden auch heute noch jeden Tag beten, um das *Schma Israel*, nach den Anfangswörtern im hebräischen Text:

Höre, Israel, der HERR, unser Gott, ist ein einiger HERR. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. (5. Mo. 6,4-5; Luther 1912)

Indem das Gebet Gott als „unser Gott“ bezeichnet, deutet es auf die nächste Kernüberzeugung hin.

Erwählung

Jahwe war Israels Gott, weil er Israel als sein Volk erwählt hatte, indem er es aus Ägypten, aus der Knechtschaft, befreit hatte und am Berg Sinai einen Bund mit ihm eingegangen war. Israel war Gottes Eigentum. Kein anderes Volk hatte eine solche Beziehung zu ihm. Die jüdische Bibel ist die Geschichte dieser Beziehung.

Eschatologie

Falls Dir dieses Wort fremd ist: In der Theologie steht es für die Lehre von den letzten Dingen, vom Ende und von der Vollendung der Schöpfung. Kennzeichnend für das damalige Judentum war nicht nur die Vorstellung, dass es einen Endzweck, eine Bestimmung gab (Leben und Schöpfung waren nicht zyklisch oder zwecklos), sondern auch, dass diese Vorstellung von zentraler Wichtigkeit war. Das Judentum im ersten Jahrhundert war voller Hoffnung. Diese Eschatologie basiert vor allem auf den Propheten im Alten Testament: Jahwe wird kommen und Recht und Gerechtigkeit in der Welt wiederherstellen.

Was tat Paulus mit diesen Glaubensüberzeugungen? Ich werde mich vor allem mit seinem revidierten Monotheismus befassen; aus dem Grund behandle ich die drei Kernbegriffe in umgekehrter Reihenfolge.

Die Eschatologie neu definiert (Kapitel 11)

Israels Zukunftserwartung wird nicht nur von Paulus, sondern vom gesamten Neuen Testament neu definiert. Es gibt jetzt, aus christlicher Sicht, ein beachtliches Maß an Erfüllung. Gleichzeitig bleiben wesentliche Elemente unerfüllt. Gottes gerechte Herrschaft über die Schöpfung wurde eingeleitet, aber nicht vollendet. Jesus wurde von den Toten auferweckt (die Totenauferweckung war ein wichtiger Glaubenssatz für die meisten Juden jener Zeit), aber sonst niemand. Der Tag des Herrn, das ist im AT der Tag Jahwes, ist jetzt der Tag Christi; auch dieser Tag steht noch aus.

Es hätte für Israel eigentlich keine Überraschung sein dürfen, obwohl es das für viele trotzdem war, dass diese Erlösung und Gottes Plan für die Welt alle Nationen miteinschließt, nicht nur Israel. Die Erlösung bezieht sogar die gesamte Schöpfung mit ein, die Gott durch Christus mit sich versöhnt (Kol. 1,20).

Es gibt noch viele weitere Überlegungen zur revidierten Eschatologie (genug, um jenes vorher erwähnte, außergewöhnlich lange Kapitel zu füllen), diese kurze Auswahl wird aber reichen, um einen Eindruck zu vermitteln.

Die Auserwählung neu definiert (Kapitel 10)

Dieses Thema ist kontrovers, und nicht nur wegen der Frage nach der Vorherbestimmung. Ein weiterer Grund ist die Tatsache, dass die christliche Kirche jahrhundertlang der Auffassung vertrat, Israel im Plan Gottes einfach ersetzt zu haben. Nach ihrer Überzeugung wurde der Kreis derer, die zum Gottesvolk gehörten, nach Christus vollständig neu gezogen. Das stimmt, milde gesagt, nicht ganz überein mit dem, was Paulus schreibt. Es ist aber auch keine Lösung, schlichtweg zu behaupten: „Israel ist Gottes Volk“, wie wenn das Kommen Christi nichts verändert hätte.

Wir sollten nicht übersehen, dass die Erwählung Israels nie Selbstzweck war. Israel wurde für eine Mission, für einen klar bestimmten Auftrag erwählt. Abraham wurde von Gott berufen als Antwort auf Adams Sündenfall; seine Nachkommen sollten die Lösung für dieses Problem sein. Das Alte Testament macht klar, wie sehr Israel in dieser Mission versagte. Das hätte kaum anders kommen können: Israel war selbst Teil der von Adam geprägten Menschheit und deshalb Teil des Problems. Trotzdem hatte Gott vor, Israel im Erlösungsprozess einzusetzen, indem es den Erlöser in die Welt bringen würde. Dieser sollte Israels Mission übernehmen und erfüllen. Wie es dann auch geschah.

Diese überraschende Wende hatte Konsequenzen für die Kategorie „Gottes Volk“ (oder „Nachkommen Abrahams“). In Jesus wird der Kreis wesentlich erweitert, weil jetzt auch gläubige Heiden in die Erwählung Israels mit aufgenommen werden. Der erneuerte Kreis orientiert sich an Christus, nicht an der Thora. Aus diesem Grund entscheidet sich die Zugehörigkeit ebenfalls anders: Sie basiert auf dem Glauben an Christus (oder, wie Wright es sieht, auf der Treue und Gehorsam, mit der Christus die Mission erfüllte), nicht auf Werken des Gesetzes.

Auch wenn Israel mit dem Neuen Testament nicht verworfen oder von der Kirche ersetzt wird, so findet doch eine weitreichende Neudefinition und eine erhebliche Erweiterung des Gottesvolkes statt. Sie zeigt sich unter anderem darin, dass Paulus und andere Schriftsteller im Neuen Testament nicht zögern, Titel und Verheißungen, die im Alten Testament an Israel gegeben wurden, jetzt auf die christliche Gemeinde von Juden und Heiden anzuwenden (z.B. Gal. 4:26-28 und 1. Pet. 2:9f).

Der Monotheismus neu definiert (Kapitel 9)

Noch radikaler ist die atemberaubende Neudefinition des jüdischen Gottes bei Paulus: fast eine Neufassung, aber doch nur fast. Wenn die korinthische Logik argumentiert, „Es gibt keinen Gott als den einen“, deswegen gebe es keine Götzen und könne es auch nicht schaden, in einem Götzentempel zu feiern, hält Paulus dagegen:

So wissen wir nun von der Speise des Götzenopfers, dass ein Götze nichts in der Welt sei und dass kein anderer Gott sei als der eine. Und wiewohl welche sind, die Götter genannt werden, es sei im Himmel oder auf Erden (sintemal es sind viele Götter und

Herren), so haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir zu ihm; und einen HERRN, Jesus Christus, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn. (1. Kor. 8:4-6; Luther 1912)

Es soll hier jetzt nicht darum gehen, was in der korinthischen Logik fehlerhaft war und wie das Gegenargument des Paulus funktioniert. Für unseren Zweck ist es aber sinnvoll, die Echos des *Schma Jisrael* wahrzunehmen, sowohl bei den Korinthern wie auch bei Paulus:

- Es gibt keinen Gott als den einen.
- Wir haben nur einen Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge.
- Wir haben nur einen Herrn, durch den alles gemacht wurde und der alles trägt und erhält.

Herr ist das Wort, das alle Juden jener Zeit lasen, wann immer in der Bibel der Gottesname JHWH verwendet wird, da sie diesen Namen nicht aussprechen wollten. Paulus hat das *Schma* umformuliert, um so Raum zu schaffen für den einen Herrn, Jesus, zusammen mit Gott dem Vater. Dabei handelt es sich um ein Beispiel unter vielen: Paulus hat eine erstaunlich hohe Meinung von Jesus.

Dabei gilt es hervorzuheben, dass Paulus und die ersten Christen überzeugte Monotheisten blieben. Hätte man Paulus des Bi- oder Tritheismus beschuldigt, er hätte die Anklage empört zurückgewiesen: „Keineswegs!“

Wie kamen Paulus und andere zu diesem Verständnis des einen Gottes? Und ab wann gab es diese Vorstellung?

Wann hat es angefangen?

In der Bibelkritik war man lange der Auffassung, die Idee der Göttlichkeit Jesu sei eine späte Entwicklung. Sie sei nicht, was die ersten Christen, die alle Juden waren, über Jesus geglaubt hätten. Diese Erhöhung Jesu habe erst stattgefunden, nachdem das Christentum sich auch unter den Heiden außerhalb Israels verbreitet habe. Dort war ein Mensch, der göttlich wurde, zwar kein Alltagsereignis, man konnte sich ein solches Ereignis aber durchaus vorstellen. Nach dieser Sicht verwandelte sich Jesus (oder vielmehr die Vorstellung darüber, wer er war) allmählich vom jüdischen Messias in die zweite Person der Dreieinigkeit. Seine Göttlichkeit wurde als Erfindung der Kirche betrachtet; Jesus von Nazareth selbst habe sich keineswegs so verstanden.

Die Lage hat sich verändert. Heutzutage sind viele Bibelwissenschaftler der Meinung, dass eine „hohe Christologie“ sich schon recht früh entwickelt habe. Damit ist nicht gesagt, dass es schon in der Urkirche eine trinitarische Theologie gab. Wir finden dort aber Vorstellungen, die ihre Entwicklung ermöglichten, da ihr Kern schon darin enthalten war. Im Folgenden führe ich weitere Beispiele dieser frühen und hohen Sicht von Jesus auf.

- „Jesus ist Herr!“ Dieser Titel ist eine Andeutung auf den Gottesnamen Jahwe, da er ihn, wie oben erwähnt, ersetzt. Das griechische Wort, das in unserer Bibel mit *Herr* übersetzt wird, erscheint häufig in der *Septuaginta*, der griechischen Übersetzung des AT, vor allem auch dort, wo im Hebräischen der Gottesname erscheint. Im NT wird das gleiche griechische Wort vorwiegend für Jesus verwendet.
- Alttestamentliche Zitate, die sich auf Gott beziehen (nicht auf den Messias), werden trotzdem verwendet, um etwas über Jesus zu sagen (z.B. Röm. 10,13; Phil. 2,10f).
- Man glaubte, dass Jesus anwesend war, genauso wie im AT Gott in der Mitte seines Volkes anwesend war.

- Jesus wurde als Herr verehrt auf eine Weise, die für jeden anderen Menschen völlig unangemessen wäre. Man betete zu ihm und betete ihn an (immer wieder und ganz eindeutig im Buch Offenbarung, aber auch schon in früheren Texten wie Apg. 7,59f; siehe auch 1. Kor. 1,2 und Röm. 10:9-13, wo „der Herr“ sich auf Jesus bezieht).
- Schon in den ältesten Texten des NT werden Gott und Jesus in einem Atem erwähnt und sind zusammen die Quelle von Gnade und Frieden, die letztlich nur von Gott selbst kommen können (Jak. 1,1; Gal. 1,1-3).

Wenn es um die Frage geht, ob glaubende Heiden beschnitten werden sollten, muss Paulus kämpfen, um sich durchzusetzen. Wenn er und andere von Jesus als Gott gleichgestellt reden, scheint es keine Rechtfertigung zu brauchen. Wie N. T. Wright hervorhebt und wie die vorher erwähnten Beispiele zeigen, kann er diesen Punkt als gegeben annehmen. Es gibt keine Diskussion. Wie kamen die Urchristen zu dieser verblüffenden Auffassung über Jesus?

Wie entstand diese Auffassung?

Die Antwort ist nicht: Jesus hatte ihnen ja gesagt, dass er Gottes Sohn sei. Das hatte er zwar tatsächlich gesagt oder wenigstens angedeutet. Für die Jünger bedeutete diese Aussage aber keineswegs, dass er die zweite Person der Dreieinigkeit oder auch nur göttlich war. Dieser Begriff, Gottes Sohn, war vor allem ein messianischer Titel, der seinen Ursprung in 2. Samuel 7 hat. Darüber hinaus gilt, dass im AT auch Israel selbst Gottes Sohn genannt wird. Indem Jesus diesen Titel für sich in Anspruch nahm, erklärte er sich selbst nicht zu Gott.

Der Ursprung dieser Überzeugung liegt ebenso wenig in der Personifizierung der Weisheit, die wir im Buch Sprüche (vor allem Sprüche 8f) finden. Sie entwickelte sich auch nicht aus der Unterscheidung zwischen Gott und seinem Wort. Beide Ideen wurden zwar später aufgegriffen, um das Wesen Jesu in Worte zu fassen. Dabei handelte es sich aber um eine nachträgliche Reflexion, als die Überzeugung sich schon durchgesetzt hatte (siehe Kol. 1 für Jesus als die Weisheit in der Schöpfung und Joh. 1 für Jesus als der *Logos*, das Wort Gottes). Es ist unwahrscheinlich, dass die Ideen *Weisheit* und *Wort* im AT der Ursprung dieser Überzeugung waren.

Wie N. T. Wright am Anfang des betreffenden Kapitels (Kapitel 9) klarstellt, sollten wir bei dem damaligen Monotheismus nicht an metaphysische Spekulationen über das innere Wesen Gottes denken. Sowohl für die Juden wie auch für die Christen des ersten Jahrhunderts ging es nicht um eine abstrakte oder philosophische Überlegung. Der Monotheismus war vor allem konkret und praktisch: Ein Gott, nicht viele Götter, hatte die Entscheidungsgewalt über die Welt. Der jüdische Glaube war immer ein Glaube an den Gott, der ihnen in dieser Welt begegnet war (und ihnen hoffentlich wieder begegnen würde). Es ging um den einen Gott, der sich wiederholt in der Geschichte mitgeteilt hatte. Diese Überzeugung war flexibler und weniger dogmatisch als zum Beispiel der islamische Monotheismus oder der selbst unbewegte Ursprung aller Bewegung, wie Aristoteles das höchste Wesen beschrieb.

Das alles erklärt nicht die radikale Umdeutung des Monotheismus, die im Urchristentum stattfand. Laut N. T. Wright brauchte es drei Dinge, damit es für die Urchristen möglich, ja unausweichlich wurde, Jesus als Teil der Identität oder des Wesens Gottes zu verstehen (Kapitel 9, Abschnitte 1 und 2):

1. Gott hatte versprochen, dass er bestimmte Dinge tun würde. Die Urchristen glaubten, dass Jesus diese Verheißungen erfüllt hatte. Dazu gehören Erlösung, Sündenvergebung, der zweite Exodus und die Wiederkehr Jahwes nach Zion. Gott hatte diese Dinge nicht einfach nur durch

Jesus getan. Er hatte sie als Jesus getan. Jesus tat, was Gott hätte tun sollen; das hatte Konsequenzen für seine Identität.

Die vielleicht beste Stelle im AT, um diese Wahrheit zu erläutern, ist Jesaja 40,3-5 (offene-bibel.de):

Es erschallt der Ruf eines Rufenden:
Räumt in der Steppe den Weg JHWHs frei!
Ebnet in der Wüste eine Straße für unseren Gott!
...
Dann wird sich die Herrlichkeit JHWHs zeigen,
und alles Sterbliche wird ihn sehen,
denn ja, der Mund JHWHs hat es gesagt.

Diese Verse bilden die Einführung der Vision Jesajas über die kommende Erlösung im Kapitel 40-66. Außergewöhnlich ist: Sie werden in jedem der vier Evangelien am Anfang zitiert (Mt. 3,3; Mk. 1,3; Lk. 3,4; Joh. 1,23). Und wie verstanden die Evangelisten die Erfüllung dieser Worte? Wie genau zeigte sich Gott den Städten Judas (Jes. 40,9)? Du kennst die Antwort.

2. Jesus hatte den Anspruch erhoben, Gottes Messias zu sein. Seine Kreuzigung schien ein eindeutiger Beweis, dass dieser Anspruch falsch war. Aber dann fand die Auferweckung statt. Wenige Wochen später fuhr Jesus in den Himmel. Die Jünger verstanden das als triumphale Rehabilitierung und Bestätigung seines Messiasstums. Offensichtlich war er doch der erwartete Messias und vom Himmel her erhöht zum Herrn aller Herren (cf. Mt. 28,17).

3. In der Erfahrung der Jünger war Jesus weiterhin gegenwärtig: machtvoll, real und wirksam. Es lag auf der Hand, darin die Gegenwart Gottes zu erkennen. Dass sie Jesus im Gebet und in der Anbetung als den erhöhten Herrn erlebten, tat wahrscheinlich mehr als alles andere, um die Einsicht zu festigen, dass Jesus Gott gleich war. Juden, die keinen anderen Gott verehren würden, auch dann nicht, wenn ihr Leben auf dem Spiel stand, konnten nicht anders, als ihn anzubeten. Das sagt eigentlich alles.

Plötzlich konnten Schriftstellen im AT und Aussagen von Jesus in einem völlig anderen Licht verstanden werden. Er war tatsächlich Sohn Gottes in einem neuen Sinne, wie David und Salomo und andere Könige es nie gewesen waren. Er war die göttliche Weisheit und das Wort, das Fleisch wurde. Es ist jetzt nachvollziehbar, dass diese überzeugten Monotheisten nicht zögerten, Jesus irgendwie als einen Teil Gottes zu verstehen, in Wrights Worten: als eingeschlossen in der Identität Gottes. Nach allem, was Jesus getan hatte und was mit ihm geschehen war, vor allem der Auferweckung, konnte es keinen Zweifel geben.

Interessanterweise scheint mit dem Verständnis der Jünger vom Geist Gottes etwas Ähnliches geschehen zu sein. Die Propheten im AT hatten angekündigt, dass Gott seinen Tempel wieder aufbauen würde und dass er wiederkommen und in diesen Tempel einziehen würde, um wieder in der Mitte seines Volkes zu wohnen (z.B. Hes. 37). Genau das war jetzt geschehen, aber auf eine verblüffende und völlig unerwartete Art und Weise. Der neue Tempel bestand aus Menschen, die vom Geist Gottes erfüllt waren. Gott war durch seinen Geist und als sein Geist anwesend in der Mitte seines Volkes. Dieser Geist war gleichzeitig auch der Geist seines Sohnes (Gal. 4,6) respektive der Geist Christi (Röm. 8,9).

Obwohl zu dieser Zeit noch niemand von „Dreieinigkeit“ sprach, ist die Idee nicht weit.

Die Urchristen und Paulus mussten ihren Monotheismus deshalb neu überdenken und im Wesen Gottes Raum schaffen für sowohl Jesus als auch den Heiligen Geist. Ihre

überwältigende Erfahrung mit Jesus und mit dem Geist Gottes lieferte den Beweis. Es gab einen Herrn, einen Geist, einen Gott und Vater aller (Eph. 4,4-6). Gott war einer, und Gott war Jesus, und Gott war der Geist – und umgekehrt. Die atemberaubende Umgestaltung des Gottesbildes führte nicht zu einem anderen Gott, sondern zu einer Vertiefung des Gottesverständnisses.

Monotheismus, Erwählung, Eschatologie, neu überdacht und verstanden als eine Zusammenarbeit von Vater, Jesus und dem Geist Gottes, um für und durch ihr Volk eine neue Schöpfung zu Stande zu bringen. Das ist Paulus in, nun ja, ein bisschen mehr als drei Wörtern, aber immerhin in einem einzigen Satz zusammengefasst.

9. Sanherib (März 2018)



Quelle: Mike Peel (www.mikepeel.net; 12. Sept. 2010), *Assyrian slingers in action. Assyrian, about 700-692 BC. From Nineveh, South-West Palace. WA 124775,* https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lachish_Relief,_British_Museum_12.jpg, CC BY-SA 4.0

Wahrscheinlich ist kein Ereignis im Alten Testament so gut dokumentiert wie der Angriff Sanheribs auf Juda im Jahre 701 v. Chr. Die Bibel selbst gibt uns drei Berichte: 2. Könige 18,13-19,36, Jesaja 36-37 und 2. Chronik 32,1-23. Darüber hinaus haben wir mehrere Versionen von Sanheribs eigenem Bericht über das Ereignis sowie Reliefs in Stein gemeißelt, die detailliert zeigen, wie seine Armee die Stadt Lachisch belagert und stürmt und was sie danach der Bevölkerung antut.

Diese Reliefs befinden sich im Britischen Museum, und es lohnt sich, einen Blick darauf zu werfen. Ich empfehle diesen Artikel mit zahlreichen Fotos, die Details des Reliefs zeigen:

<http://etc.ancient.eu/photos/siege-lachish-reliefs-british-museum/>

Der relative Reichtum an Quellen macht es nicht einfacher zu bestimmen, was genau passiert ist. Es gibt Widersprüche zwischen der biblischen und der assyrischen Version. Und selbst innerhalb der biblischen Berichte ist es schwierig zu erkennen, wie manche Teile zusammenpassen. Ich arbeite an einem Studienführer für das Buch Jesaja. Dabei bin ich auf die kürzlich veröffentlichte Dissertation von Nazek Khalid Matty gestoßen, die sich eingehend mit dem Angriff auf Juda 701 v. Chr. befasst.¹⁸ Mit Hilfe seiner Ergebnisse will ich in diesem Kapitel eine neue Interpretation der Berichte in Könige und Jesaja zu geben versuchen.

Ich beginne mit Hintergrundinformationen über Sanherib, einschließlich seiner eigenen Darstellung der Invasion Judas und seines Umgangs mit dem König Hiskia. Dies wird uns zwei Konfliktpunkte zwischen der Version Sanheribs und der Bibel aufzeigen, für die ich eine Lösung vorschlage. Anschließend befasse ich mich mit dem Bericht im Buch 2. Könige und mit der Frage, warum Sanherib nach Ninive zurückkehrte. Die Antwort ist nicht so offensichtlich, wie es scheint; die Auslegung ist umstritten.

Sanherib im Krieg

Im Laufe seiner Geschichte hatte das assyrische Reich viele kleinere Stadtstaaten und Königreiche in sich aufgenommen. Von diesen wurde erwartet, dass sie jährlich beträchtliche Tributzahlungen leisteten. Diese Last war schwer. Das machte die Vorstellung attraktiv, sich vom assyrischen Reich zu lösen, auch wenn die Assyrer bei der Unterdrückung von Rebellion rücksichtslos und brutal vorgingen. Dennoch kam es immer wieder zu Aufständen, vor allem, wenn ein neuer König den Thron bestieg. Dies geschah auch 705 v. Chr., als Sanherib seinen Vater Sargon als König von Assyrien ablöste.

Bevor er König wurde, war Sanherib für die Verwaltung des Reiches zuständig gewesen, während Sargon sich um die Feldzüge gekümmert hatte. Sanherib war selbst an keiner dieser Kampagnen beteiligt gewesen, so dass niemand von ihm als Militärführer viel erwartete. Diese Einschätzung sollte sich als schwerer Fehler herausstellen. Schon bald stellte Sanherib seine Fähigkeiten als Anführer der Armee unter Beweis.

Sein erster Feldzug im Jahre 703 v. Chr. führte ihn nach Babylon, wo Merodach-Baladan die Macht ergriffen hatte (Merodach-Baladan wird in 2. Könige 20,12 und Jesaja 39,1 erwähnt; er sendete eine Botschaft zu Hiskia). Zwei Jahre später, 701 v. Chr., wandte sich Sanherib den aufständischen Nationen im Westen seines Reiches zu. Ermutigt durch Ägypten (Assyriens Hauptrivale im Westen) hatten sich dort die Stadtstaaten Tyrus und Sidon, die Philister, Juda und andere gegen die assyrische Herrschaft aufgelehnt. Sanherib befasste sich zunächst mit Tyrus und Sidon, besiegte die Ägypter und Philister weiter südlich und fiel danach in Juda ein.

Wir sollten die biblischen Berichte über diesen Angriff nicht missverstehen. Das Ergebnis war für Juda verheerend. Jerusalem wurde auf wunderbare Weise gerettet, aber ein großer Teil des Landes wurde verwüstet und zerstört. So beschreibt Jesaja die Folgen der Invasion:

Euer Land ist wüst, eure Städte sind mit Feuer verbrannt; Fremde verzehren eure Äcker vor euren Augen, und es ist wüst wie das, so durch Fremde verheert ist. Was noch übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie die Nachthütte in den Kürbisgärten, wie eine verheerte Stadt. Wenn uns der HERR Zebaoth nicht ein

¹⁸ Nazek Khalid Matty (2016), *Sennacherib's Campaign against Judah and Jerusalem in 701 B.C.: A Historical Reconstruction*. *Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft: Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft*, Vol. 487 (Berlin & Boston: De Gruyter).

weniges ließe übrigbleiben, so wären wir wie Sodom und gleich wie Gomorra. (Jes. 1,7-9; Luther 1912)

Sanherib beschreibt den Feldzug so:

Und Hiskia, der Judäer, der sich meinem Joch nicht unterworfen hatte: 46 seiner starken, ummauerten Städte und die kleinen Ortschaften in ihrem Umfeld, ohne Zahl, belagerte ich und nahm sie ein, indem sie mit Sturmböcken und Belagerungsgeräten zerstört wurden, und indem sie zu Fuß, durch Minen, Tunnel und Breschen angegriffen und gestürmt wurden. 200.150 Menschen, groß und klein, männlich und weiblich, Pferde, Maultiere, Esel, Kamele, Rinder und Schafe ohne Zahl brachte ich von ihnen weg und betrachtete sie als Beute. (Hiskia) selbst sperrte ich wie einen Vogel im Käfig in Jerusalem, seiner königlichen Stadt, ein. Ich warf einen Erdwall gegen ihn auf – denjenigen, der aus dem Stadttor kam, sandte ich zu seinem Elend zurück. Seine Städte, die ich beraubt hatte, schnitt ich von seinem Land ab und gab sie Mitinti, dem König von Aschdod, Padi, dem König von Ekron, und Silli-bêl, dem König von Gaza. Und so verminderte ich sein Land. Ich erhöhte den bisherigen Tribut, und ich legte ihm die Übergabe des Landes und Steuer auf – Geschenke an meine Majestät. Was Hiskia betrifft, die furchtbare Pracht meiner Majestät überwältigte ihn. Die Araber und seine Söldnertruppen, die er zur Stärkung Jerusalems, seiner königlichen Stadt, eingesetzt hatte, ließen ihn im Stich. Neben den dreißig Talenten Gold und achthundert Talenten Silber, Edelsteinen, Antimon, Juwelen, großen Karneolen, elfenbeineingelegten Sofas, elfenbeineingelegten Stühlen, Elefantenhäuten, Elefantenzähnen, Ebenholz, Buchsbaum, allerlei wertvollen Schätzen, sowie seinen Töchtern, seinem Harem, seinen männlichen und weiblichen Musikern – die brachte er mir nach Ninive, in meine königliche Stadt. Um Tribut zu zollen und Knechtschaft anzunehmen, sandte er seine Boten aus.¹⁹

Manches in diesem Text ist überraschend. Sanheribs Bericht gibt keine Niederlage zu, sondern beansprucht Erfolg. Sanherib behauptet, dass Hiskia ihm einen beträchtlichen Tribut nach Ninive schickte. Der biblische Bericht spricht zwar von einem Tribut, zumindest in 2. Könige 18,4-6. Der Text vermittelt aber den Eindruck, dass der Tribut am Anfang der Invasion, vor Sanheribs Abreise, und in Lachisch, nicht in Ninive, übergeben wurde. Die beiden Hauptfragen lauten daher:

1. Wurde Sanherib besiegt oder nicht?
2. Wann und wo erhielt Sanherib einen Tribut von Hiskia?

Sieg oder Niederlage?

Die erste Frage ist nicht schwer zu beantworten. Sanheribs Bericht ist Propaganda. Er setzt die Ereignisse so positiv wie möglich in Szene. Sein Schweigen spricht lauter als seine Worte. Warum sagt uns Sanherib nicht, dass er Jerusalem und seinen König eingenommen hat? Warum hat er ihn nur „wie einen Vogel im Käfig“ eingesperrt?

Mattys Dissertation bestätigt diese Zweifel an der Version von Sanherib. Matty zog alle offiziellen Inschriften über die Feldzüge von Sanherib in Betracht, nicht nur die über den

¹⁹ Wie zitiert in K. C. Hanson (2007), *Sennacherib Prism: Column Three*, <http://www.kchanson.com/ANCDOCS/meso/sennprism3.html> (21. Jan. 2018)

Angriff auf Juda. So ließ sich feststellen, was in solchen Feldzügen „normal“ oder „typisch“ war und was in Sanheribs Bericht über Hiskia und Jerusalem „abnormal“ ist.

Es war sicher nicht normal, einen besiegten König in seiner Stadt – und als König – zurückzulassen. Bei anderen Gelegenheiten machte Sanherib sehr deutlich, dass der König sich ihm persönlich unterwarf. Normalerweise wurde ein solcher König daraufhin hingerichtet und ersetzt.

Dass Sanheribs „Sieg“ über Hiskia nicht ganz der Erfolg war, als den Sanherib ihn zu verkaufen versuchte, zeigt auch die höchst ungewöhnliche Tributzahlung. Sie ist zu groß, um eine normale jährliche Abgabe zu sein. Es handelt sich wohl um eine Sonder-Abgabe, die als Ausdruck der Übergabe oder Unterwerfung einmalig bezahlt wurde. Aber in solchen Fällen stellte sich der König, der sich unterwarf, immer persönlich vor, um den Tribut zu übergeben und seine Unterwerfung zu beweisen. Er kam entweder aus seiner Stadt heraus, hieß den assyrischen König in seinem Palast willkommen oder reiste nach Ninive, um sich dort persönlich zu präsentieren. Es sollte eine demütigende Erfahrung sein, die sicherstellte, dass der betroffene König seine Stellung nicht vergessen würde. Hiskias Tribut wurde offenbar ohne Hiskias persönliches Erscheinen übergeben und akzeptiert – ein weiterer Kompromiss des assyrischen Königs.

Obwohl das alles den biblischen Bericht über die göttliche Intervention und die Errettung Jerusalems (Jes. 37,36) nicht beweist, dient es indirekt als Bestätigung für die biblische Darstellung: Kurz vor dem Ziel scheiterte Sanherib und gab die Eroberung Jerusalems auf.

Der Tribut

Das erklärt natürlich noch nicht den Tribut oder die Frage, wann und wo er übergeben wurde. So äußert sich das Buch Könige über den Tribut:

Im vierzehnten Jahr aber des Königs Hiskia zog herauf Sanherib, der König von Assyrien, wider alle festen Städte Judas und nahm sie ein. Da sandte Hiskia, der König Judas, zum König von Assyrien gen Lachis und ließ ihm sagen: Ich habe mich versündigt. Kehre um von mir; was du mir auflegst, will ich tragen. Da legte der König von Assyrien Hiskia, dem König Judas, dreihundert Zentner Silber auf und dreißig Zentner Gold. Also gab Hiskia all das Silber, das im Hause des HERRN und in den Schätzen des Königshauses gefunden ward. Zur selben Zeit zerbrach Hiskia, der König Judas, die Türen am Tempel des HERRN und die Bleche, die er selbst hatte darüberziehen lassen, und gab sie dem König von Assyrien. Und der König von Assyrien sandte den Tharthan und den Erzkämmerer und den Erzschenken von Lachis zum König Hiskia mit großer Macht gen Jerusalem, und sie zogen herauf. (2 Kö. 18:13-17a; Luther 1912)

Es wird oft vermutet, dass Hiskia diesen Tribut zahlte, um Sanherib zu überreden, Juda nicht anzugreifen. In diesem Fall hätte Hiskia aber umsonst bezahlt. Wie sonst könnten wir die Berichte miteinander in Einklang bringen?

- Möglicherweise gab es zwei Tributzahlungen. Das würde den Konflikt beseitigen, ist aber unwahrscheinlich. Hiskia war schon überfordert, einmal zu zahlen; wie konnte er nochmals eine so hohe Summe zahlen, nachdem die Invasion sein Königreich und seine Wirtschaft verwüstet hatte?
- Es kann sein, dass Sanherib den Zeitpunkt und den Ort der Übergabe falsch darstellt. Es ist jedoch schwer zu erkennen, warum er dies tun würde; anders als bei der Frage, was mit Hiskia und Jerusalem geschah, stellt es ihn nicht in ein besseres Licht.

- Es könnte sein, dass Sanherib in diesem Punkt die Wahrheit spricht. Es ist wichtig zu sehen, was der biblische Text nicht sagt. Die Verhandlungen begannen in Lachisch, aber wir wissen nicht, wann und wo der Tribut gezahlt wurde.

Der einzige Zeitbezug ist „zur selben Zeit“ (Vers 16). Das ist vage und ungenau. Beachte, dass Vers 13 eine allgemeine Aussage ist und die gesamte Kampagne in Juda zusammenfasst: Um diese Zeit [der Invasion] zahlte Hiskia einen Tribut. Und beachte die Verwendung eines ähnlichen Ausdrucks in 2. Könige 20,12:

Zu der Zeit sandte Berodoch-Baladan, der Sohn Baladans, König zu Babel, Briefe und Geschenke zu Hiskia; denn er hatte gehört, dass Hiskia krank gewesen war. (Luther 1912; Hervorhebung hinzugefügt)

Das ist auch vage und ziemlich weit gefasst. War dies vor oder nach dem Angriff (es kann kaum während der Invasion gewesen sein)? „Zu dieser Zeit“ ist daher ein Ausdruck mit einer gewisser Flexibilität. Wir sollten auch 2. Könige 19,37 beachten: Zwei seiner Söhne töteten Sanherib. Im biblischen Text klingt es so, als wäre dies kurz nach dem Feldzug in Juda geschehen. Aber es geschah 681 v. Chr., etwa 20 Jahre später. (Immer noch ein schlimmes Ende, wenn man von den eigenen Kindern ermordet wird.)

Offensichtlich ist die Darstellung im Buch Könige nicht an einer detaillierten Chronologie interessiert.

Es bleibt somit die reale Möglichkeit, dass die Tributzahlung zu Beginn des Angriffs eingeleitet, aber erst nachträglich abgeschlossen wurde.

Interessanterweise, obwohl die Darstellung in Jesaja 36-37 fast Wort für Wort identisch ist mit der in 2. Könige 18 und 19, fehlen die Worte in 2. Könige 18,14-16 in Jesaja. Hat Jesaja diese Verse gelöscht? Hat das Buch Könige sie eingesetzt? Es ist schwer zu sagen, aber im letzten Fall könnte die Tribut-Episode aus einer anderen Quelle stammen.

All dies führt zu zwei Fragen:

Warum setzt das Buch Könige die Tributverse an den Anfang? Vielleicht, weil es den Grund für die Invasion beleuchtet. In der Schriftstelle direkt davor (2. Könige 18,9-12) lesen wir von einer anderen assyrischen Invasion durch König Salmanassar, der in das Königreich Israel einfiel, Samaria belagerte und die Bevölkerung in Gefangenschaft wegführte – weil sie Gott ungehorsam waren. Das ist nicht der Grund für die Invasion von Sanherib. Sanherib kommt nicht, weil Hiskia gegen Gott rebelliert hat, sondern weil er gegen den assyrischen König rebelliert hat. 2. Könige 18,7 scheint das sogar positiv zu bewerten. Hiskias Eingeständnis, „Ich habe Unrecht getan“ (18,14), bezieht sich nicht auf Gott, sondern auf Sanherib.

Warum würde Hiskia immer noch zahlen, nachdem Sanherib gegangen war? Matty geht davon aus, dass die assyrische Armee nicht vollständig besiegt wurde. Da sie an mehreren Orten gleichzeitig gekämpft hatte, könnten ein oder mehrere Teile der Armee noch eine Gefahr bedeuten. Eine andauernde assyrische Präsenz in Juda oder in der Nähe würde eine Bedrohung darstellen. Es bestand die Möglichkeit, dass Sanherib zurückkehren würde, um zu beenden, was er begonnen hatte. Um dies zu verhindern, wurde der Tribut gezahlt, so Matty, und wie sich herausstellte, beendete diese pro-Forma Unterordnung die Bedrohung.

Warum kehrte Sanherib nach Ninive zurück?

Die Antwort scheint auf der Hand zu liegen: Weil seine Armee vernichtet worden war. Aber auch das wird im Text nicht explizit gesagt:

Und in derselben Nacht fuhr aus der Engel des HERRN und schlug im Lager von Assyrien hundertfünfundachtzigtausend Mann. Und da sie sich des Morgens früh aufmachten, siehe, da lag's alles eitel tote Leichname. Also brach Sanherib, der König von Assyrien, auf und zog weg und kehrte um und blieb zu Ninive. (2. Kö. 19,35-36; im Grundtext heißt es nicht „so“, sondern „und“: und Sanherib brach auf; Luther 1912)

Ereignis B (Sanherib brach auf) folgte auf Ereignis A (Vernichtung der assyrischen Armee). Das bedeutet nicht notwendigerweise, dass B durch A verursacht wird. Es könnte so sein, aber sicher ist es nicht. Es gibt vier Möglichkeiten:

- Der Tribut überzeugte Sanherib, den Angriff zu beenden. Nicht wahrscheinlich, denn nichts im Text deutet darauf hin.
- Nach Jesajas Prophezeiung würde Sanherib den Angriff beenden wegen eines Gerüchts, das er hören würde: „Siehe, ich will ihm einen Geist geben, dass er ein Gerücht hören wird und wieder in sein Land ziehen“ (2. Kö. 19,7; Luther 1912). Mehr dazu später.
- Der König von Ägypten (im engeren Sinne bezieht sich der Text statt auf Ägypten auf Kusch oder Nubien) war im Anmarsch und „er [Sanherib] hörte von Thirhaka, dem König der Mohren [Kusch]: Siehe, er ist ausgezogen mit dir zu streiten“ (2. Kö. 19,9; Luther 1912). Es gibt Leute, die meinen, dass Sanherib sich deshalb zurückzog.
- Die Vernichtung der Armee. Das mag sehr wohl eine Rolle gespielt haben, aber in Jesajas Prophezeiung ist es nicht die Vernichtung seiner Armee, sondern das Gerücht, das Sanherib zum Rückzug veranlasst.

Matty kommt zu dem Schluss, dass das Gerücht der wahre Grund für Sanheribs Rückkehr war. Viele Ausleger argumentieren, dass der Inhalt des Gerüchts der Bericht über den ägyptischen Aufmarsch ist, aber Matty argumentiert dagegen. Der Text sagt dies nicht aus. Ein ägyptischer Versuch, sich in die Kampagne einzumischen, wäre wohl kaum eine Überraschung gewesen. Und es wäre nicht allzu besorgniserregend gewesen, wenn man die Schwäche des bisherigen ägyptischen Engagements betrachtet. Nach den Worten des Rabshakeh war Ägypten ein zerbrochener Rohrstab, der jedem, der darauf lehnen würde, die Hand durchbohren würde (2. Kö. 18,21).

Vor allem aber wäre ein ägyptischer Angriff ein schlechter Vorwand (und ein schlechter Moment), das Land zu verlassen; genau in einer solchen Situation braucht es den Oberbefehlshaber. Man kann Sanherib vieles vorwerfen, aber er war kein Feigling. Wenn irgendein Gerücht Sanherib dazu hätte bewegen können, das Land zu verlassen, so Matty, dann eins über erneute Unruhen in Babylon – ein Ort in der Nähe der Heimat und von größerer Bedeutung für Assyrien als Jerusalem oder Ägypten. Das würde es in der Tat rechtfertigen, nach Hause zu eilen.

Babylon war für Sanherib sein ganzes Leben lang eine Last. Seine erste Kampagne, 703 v. Chr., beschäftigte sich mit Babylon, und er musste zweimal zurückkehren, im Jahr 700 (im Jahr nach den Kämpfen in Juda!) und im Jahr 689. Am Ende dieses dritten Feldzuges ließ er Babylon vollständig zerstören (möglicherweise die Erfüllung von Jesaja 21).

Es war vergeblich. Nur 75 Jahre später stieg Babylon zur Weltmacht auf und besiegte Assyrien für immer.

10. Wer verfasste das vierte Evangelium? (Januar 2017)



Quelle: Brown (1852-6), *Jesus Washing Peter's Feet*,
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Jesus_washing_Peter%27s_feet.jpg, Public Domain

Das Johannesevangelium habe ich nicht oft unterrichtet. Ich bin immer davon ausgegangen, ohne viel darüber nachgedacht zu haben, dass dieser Johannes der Apostel Johannes, einer der Söhne des Zebedäus, sein muss. Ein wichtiges Argument: So sahen es die meisten Kirchenväter, die Führer und Theologen der Kirche in den ersten Jahrhunderten. Richard Bauckham bringt mich ins Zweifeln. Wer ist wirklich der Autor des vierten Evangeliums?

Externer Befund

Wenn es um Fragen wie die Verfasserschaft eines Buches geht, unterscheiden wir zwischen internem und externem Befund. Als **interner Befund** gelten alle Belege und Informationen, die sich im Buch selbst finden. Der **externe Befund** besteht aus den Informationen, die sich aus anderen Quellen ergeben. Diese Quellen können andere Bibelbücher sein, aber auch außerbiblische Quellen, vor allem die Schriften der Kirchenväter.

Für das Johannesevangelium gibt uns der Titel den ersten wichtigen externen Beleg – extern, weil die Titel der Evangelien ursprünglich nicht Teil des Textes waren. Sie sind spätere Ergänzungen, wenn auch sehr alte, wahrscheinlich fast so alt wie die Evangelien selbst. Die Verbindung des vierten Evangeliums mit der Person eines Johannes ist somit sehr alt. Außerdem hat man nie eine andere Person als möglichen Autor mit diesem Evangelium in Verbindung gebracht. Damit ist die Frage aber noch nicht vollständig geklärt. Johannes war ein verbreiteter Name. Um welchen Johannes geht es hier? Und jetzt wird es interessant.

Papias (ca. 60-130)

Die ältesten externen Informationen, die wir haben, stammen von Papias. Papias lebte in der römischen Provinz Asien und wurde Bischof von Hierapolis. Irenäus, ein späterer Kirchenvater

(gestorben ca. 202), schreibt, dass Papias ein Schüler des Johannes war (ja, auch hier stellt sich die Frage, um welchen Johannes es sich handelt).

Papias verfügte über Informationen über die Apostel und über die Verfasserschaft der vier Evangelien aus erster und zweiter Hand. Er selbst behauptet, dass er denjenigen, die Jesus oder die Apostel gekannt hatten, gezielt Fragen stellte, um zuverlässige Informationen sammeln zu können:

Wenn aber irgendwo jemand, der den Ältesten nachgefolgt war, kam, erkundigte ich mich nach den Berichten der Ältesten: Was hat Andreas oder was hat Petrus gesagt, oder was Philippus oder was Thomas oder Jakobus oder was Johannes oder was Matthäus oder irgendein anderer der Jünger des Herrn; was Aristion und der Älteste Johannes, (beide) des Herrn Jünger, sagen. Denn ich war der Ansicht, dass die aus Büchern (stammenden Berichte) mir nicht so viel nützen würden wie die (Berichte) von der lebendigen und bleibenden Stimme.²⁰

Dieses oft zitierte Fragment legt nahe, dass es einen zweiten Johannes gegeben hat; beide waren Jünger und Augenzeugen Jesu. Denn der Name Johannes erscheint zweimal, zunächst in der Auflistung von Aposteln und ein zweites Mal mit der Bezeichnung „der Älteste“ zusammen mit Aristion, ein Jünger, der in der Bibel nicht erwähnt wird. Der Geschichtsschreiber Eusebius (260/265-339/340) hat Papias auf jeden Fall so verstanden. Er fügt hinzu, dass beide Personen mit Namen Johannes in Asien gearbeitet hatten, und dass sich ihre Grabstätten sich in Ephesus befanden (Eusebius, *Buch III, Kapitel 39*).

Es ist wichtig, die Verbformen in diesem Zitat genau zu beachten. Papias erkundigte sich, was die Apostel gesagt hatten und was Aristion und der Älteste Johannes sagten. Es macht den Eindruck, dass diese zwei noch aktiv waren, als Papias seine Informationen sammelte.

Wenn es tatsächlich zweimal einen führenden Johannes in Ephesus gegeben hat, welcher von den beiden verfasste dann das Evangelium: der Apostel Johannes oder der Älteste Johannes? Derjenige, der das Johannesevangelium verfasste, schrieb wahrscheinlich auch die Johannesbriefe. In diesem Zusammenhang ist es von Belang, dass in zwei dieser Briefe der Autor sich schlichtweg als „der Älteste“ (ohne Namen) vorstellt. Das allein reicht für die Entscheidung aber noch nicht aus.

Polykrates (ca. 130-196)

Eine weitere Stimme aus derselben Region ist Polykrates, der als Bischof von Ephesus im späteren zweiten Jahrhundert wahrscheinlich ebenfalls wusste, welcher Johannes was geschrieben hatte. In einer Auseinandersetzung über das richtige Datum für das Osterfest schrieb Polykrates einen Brief nach Rom, in dem er sich auf die bekannten Persönlichkeiten der Anfangszeit, die in Ephesus gelebt hatten, bezog:

Denn tatsächlich sind in Asien Koryphäen entschlafen, die am Tag der Erscheinung des Herrn auferstehen werden, wenn er in Herrlichkeit vom Himmel kommt, seine Heiligen aufzusuchen, nämlich: Philippus, einer der zwölf Apostel, der in Hierapolis entschlafen ist, wie auch seine zwei Töchter, die als Jungfrauen alt geworden sind, und seine andere Tochter, die im Heiligen Geist lebte und in Ephesus ruht; und darüber hinaus

²⁰ Zitiert in Wikipedia, "Papias von Hierapolis", https://de.wikipedia.org/wiki/Papias_von_Hierapolis (7. November 2017).

auch Johannes, der sich an die Brust Jesu lehnte, der Priester war und die hohepriesterliche Platte trug ..., sowohl Zeuge ... als Lehrer. Er ist in Ephesus entschlafen.²¹

Dass dieser Johannes „sich an die Brust Jesu lehnte“ deutet darauf hin, dass Polykrates ihn als Autor des Evangeliums betrachtet. Der Verweis auf die hohepriesterliche Metallplatte mit dem Text „Heilig dem Herrn“ ist seltsam. Nur der Hohepriester trug diese Platte an der Stirn, sonst niemand. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass dieser Johannes, wer auch immer er gewesen sein mag, je als Hohepriester gedient hat. Bauckham versucht eine ausführliche Erklärung.²²

Wichtig ist: Nichts deutet darauf hin, dass der Apostel Johannes irgendwelche familiären Verbindungen zu den Priestern hatte. Noch wichtiger ist die beachtenswerte Unterlassung. Polykrates identifiziert „seinen“ Johannes nicht als einen der Zwölf oder als Apostel, obwohl es seinen Standpunkt unterstützt hätte, wenn er eine Verbindung zu einem weiteren Apostel hätte belegen können. Stattdessen wird dieser Johannes als Zeuge und Lehrer und als der Jünger, den Jesus lieb hatte, dargestellt – aber nicht als einer der Söhne des Zebedäus.

Irenäus (120/140-ca. 202)

Irenäus wird allgemein als der Kirchenvater betrachtet, der klar und eindeutig den Apostel Johannes als Autor des vierten Evangeliums bezeichnete. In der Tat steht es für Irenäus fest, dass Johannes dieses Evangelium schrieb und zwar in Ephesus. Aber welcher Johannes? In einer Analyse aller Verweise auf Johannes in Irenäus zeigt Richard Bauckham, dass diese Aussagen überraschend mehrdeutig und nicht aussagekräftig sind.²³

Bauckham zieht daraus die Schlussfolgerung:

Das gibt der asiatischen Überlieferung, dass der Jünger, den Jesus lieb hatte und der das vierte Evangelium verfasste, der Älteste Johannes war, das Recht, sehr ernst genommen zu werden.²⁴

Aber ...

... Es ist doch der Apostel Johannes, der im Johannesevangelium als der von Jesus geliebte Jünger auftritt? Ist nicht er derjenige, der sich beim letzten Abendmahl an die Brust Jesu lehnte? Wie könnte dieser Johannes jemand anders sein, wenn nur die Zwölf dabei waren? Es war doch Johannes, der beim Kreuz stand und Maria, die Mutter Jesu, zu sich in sein Haus nahm? Und im letzten Kapitel des Evangeliums war es doch der Apostel Johannes, von dem Jesus sagte: „Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht dich das an?“ (Johannes 21,23; offene-bibel.de)?

Schau es nach. Von wem werden diese Dinge im Johannesevangelium gesagt? Ich musste feststellen, dass einiges nicht ganz so ist, wie ich es in Erinnerung hatte.

Interner Befund

Johannes 21,2. Wo ist Johannes im Johannesevangelium? Jetzt kommen wir zum internen Befund. Es ist bemerkenswert, dass sein Name nicht erscheint. Auch die Söhne des Zebedäus werden nicht erwähnt, mit einer Ausnahme. Die einzige Erwähnung im gesamten Evangelium

²¹ Richard Bauckham (2007), *The Testimony of the Beloved Disciple: Narrative, History, and Theology in the Gospel of John* (Grand Rapids, MI: Baker Academic), 37.

²² Ibid., 41-50.

²³ Ibid., 70-72.

²⁴ Ibid., 72.

findet sich in Johannes 21,2. Dieser Vers enthält eine Liste von sieben (die Zahl ist zweifellos bedeutsam), die über Nacht fischen gingen:

Simon Petrus und Thomas, der Didymus (Zwilling) genannt wird, sowie Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei weitere von seinen Jüngern waren zusammen. (offene-bibel.de)

Johannes 21,20-24. Einer dieser sieben muss der Jünger sein, den Jesus lieb hatte. Johannes 21,20-24 belegt eindeutig, dass dieser Jünger das vierte Evangelium verfasste. Diese Verse legen auch nahe, dass die ersten Leser wussten, wer er war: Er war einer von ihnen. Dieses Evangelium war nicht anonym. Aber wer von den sieben ist der Jünger, den Jesus lieb hatte? Da er sich anderswo im Evangelium als Jünger darstellt, ist es wahrscheinlich, dass er einer der zwei nicht mit Namen genannten Jünger ist, nicht einer der Söhne des Zebedäus.

Johannes 13,23. Der Autor erscheint nicht nur in Kapitel 21. Wahrscheinlich ist er der Jünger in Johannes 1,35-40, der nicht mit Namen erwähnt wird. Darüber hinaus erscheint er zum ersten Mal in Johannes 13,23, beim letzten Abendmahl, wenn er sich an die Brust Jesu legt. Ist es aber denkbar, dass einer, der nicht zu den Zwölfen gehörte, dabei war? Ja, besonders dann, wenn diese Person der Besitzer des Hauses ist, wo Jesus das Fest feierte, oder sein Sohn. In den anderen Evangelien heißt es nur, dass Jesus *mit den Zwölfen kam*, nicht, dass nur zwölf Jünger dabei waren.

Johannes 18,15-16. „Ein anderer Jünger ... der dem Hohenpriester bekannt war“, ermöglichte es Petrus, in das Haus des Hohenpriesters zu gehen, wo Petrus Jesus verrät. Wahrscheinlich handelt es sich auch hier um den Autor. Würde aber Johannes, der Sohn des Zebedäus, solche Beziehungen in Jerusalem haben?

Johannes 19,26-27. Wir finden den Jünger, den Jesus lieb hatte, auch beim Kreuz, in Johannes 19,26-27. Auf ein Wort von Jesus nimmt er Maria, die Mutter Jesu, zu sich in sein Haus. Es ist unwahrscheinlich, dass Johannes, der Sohn des Zebedäus, oder seine Familie ein Haus in Jerusalem besaßen. Diese waren als Fischer am See Genesareth tätig. Es macht aber den Eindruck, dass der geliebte Jünger ein Einwohner Jerusalems war. Das würde übrigens erklären, weshalb so viel in diesem Evangelium in der Umgebung Jerusalems und nicht in Galiläa geschieht.

Johannes 19,35. Als ein römischer Soldat Jesus mit einem Speer in die Seite stößt und Wasser und Blut austritt, lesen wir:

Und der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr, und jener weiß, dass er Wahres sagt, damit auch ihr glaubt. (offene-bibel.de)

Der Autor war dabei. Aber wer von den zwölf Aposteln war beim Kreuz? Markus und Matthäus erwähnen nur manche Frauen; Lukas spricht auch noch von „Bekanntem“ (Lk. 23,49). Diese standen aber weiter entfernt. Nur im Johannesevangelium wird berichtet, dass einige der Frauen direkt beim Kreuz standen (von Ferne hätte Maria Jesus nicht hören können) – sie, und der Jünger, den Jesus lieb hatte (und der Maria zu sich nahm).

Johannes 20,1-10. Nach der Auferstehung steht der geliebte Jünger zusammen mit Petrus beim leeren Grab.

Es ist offensichtlich, dass der Autor ein Augenzeuge der wichtigsten Ereignisse war, und deswegen auch in der Lage war, ein Evangelium zu schreiben. Es wird aber niemals gesagt, dass es Johannes, der Sohn des Zebedäus, war. Es gibt dafür keinen eindeutigen Beweis.

Im Gegenteil: Die Belege sprechen dagegen. Irgendwie habe ich alles, was ich soeben auflistete, dem Apostel Johannes zugeschrieben; er wird aber in keinem dieser Verse erwähnt. Bauckham hat recht:

Das gibt der asiatischen Überlieferung, dass der Jünger, den Jesus lieb hatte und der das vierte Evangelium verfasste, der Älteste Johannes war, das Recht, sehr ernst genommen zu werden.²⁵

Das Ringen mit der Frage der Verfasserschaft bringt mich übrigens noch auf eine ganz andere Frage.

Was bedeutet es, ein Jünger zu sein, den Jesus lieb hat?

Auf meiner Bücherliste (möchte ich bald lesen): Richard Bauckham, *Jesus and the Eyewitnesses*.

²⁵ Ibid., 72.

Create a Learning Site

[Create a Learning Site](https://www.wilrens.org/de) (<https://www.wilrens.org/de>) ist ein monatlicher Trainingsbrief und ein Blog im Bereich Bibelstudium und Bibellehre für diejenigen, die ihr Bibelstudium vertiefen möchten.

Besuche die Website oder [melde Dich an für monatliche Updates](http://eepurl.com/Q5LYP) (<http://eepurl.com/Q5LYP>).



Create a Learning Site: Die ersten Jahre

Wilrens Hornstra

Copyright: [CC BY-ND 4.0](http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0) (<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0>).

Du darfst dieses eBook gerne weitergeben; ich bitte dich nur, den Inhalt nicht zu verändern.

Bibelzitate (wenn nicht anders vermerkt):

www.offene-bibel.de unter der Lizenz „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0“, Zusammenfassung der Lizenz und Lizenztext unter <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de>

Die Heilige Schrift nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers, 1912